



Scholz Georg, Vizefeldwebel und Offiziersaspirant im 15. Inf.-Regt., geb. am 25. März 1892 in Oberzell. Als Lehrer in Karlsbad tätig gewesen, rückte er am 1. Okt. 1914 zum Inf.-Leib-Regt. nach München ein. Am 29. Mai 1916 wurde er dem 15. Inf.-Regt. zugeteilt und kam zu diesem ins Feld. Am 19. August 1917 opferte er bei Laon sein junges Leben fürs Vaterland, nachdem bereits ein Bruder von ihm am 15. August 1914 den Heldentod erlitt. R. I. P.



Weber Ludwig, Sergeant beim 2. bayer. Inf.-Regt., geb. am 30. März 1879 in Kaufbeuren. In den Jahren 1899 bis 1901 erfüllte er beim 4. Chev.-Regt. in Augsburg seine aktive Militärpflicht. Er hatte am Chinafeldzug 1899—1901 teilgenommen. Dann arbeitete er als Käfer in Kaufbeuren, bis er bei der Mobilmachung ins Feld zog. Im Westen erlitt er den Heldentod fürs Vaterland. R. I. P.



Müller Georg, Unteroffizier beim 19. Inf.-Regt., geb. am 3. Nov. 1890 in Burk, Gem. Seeg bei Jüssen. Seit 1912 diente er aktiv beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm und zog bei Kriegsausbruch mit diesem gegen den Feind. Später zum 19. Inf.-Regt. versetzt, wurde seine Unererschrockenheit und Tapferkeit vor dem Feinde durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und des Bayer. Militärverdienstkreuzes belohnt. Bei einem Sturmangriff am 11. April 1918 fiel er auf dem Felde der Ehre. R. I. P.



Hiopp Karl, Gefreiter im 20. bayer. Inf.-Regt., geb. am 30. März 1893 in Segger, Gde. Lenzfried. Im elterlichen Anwesen in der Landwirtschaft tätig, erfüllte er vom 21. Okt. 1913 bis zur Mobilmachung seine Militärpflicht. Am 2. Aug. 1914 zog er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld. Seine Tapferkeit wurde durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und des Militärverdienstkreuzes belohnt. Am 28. Okt. schwer verwundet starb er tags darauf in einem Feldlazarett den Heldentod. R. I. P.



Lederer Peter, Soldat beim 3. bayer. Inf.-Regt., 7. Komp., geb. am 26. Juni 1887 in Mauerfetten, war er bis zu seiner im Herbst 1915 erfolgten Kriegseinberufung in der Landwirtschaft tätig. Am 20. Okt. 1915 zog er gegen den Feind und machte mit seinem Regiment all die schweren Kämpfe in Serbien, an der Somme und in Rumänien mit, bis er am 11. Aug. 1917 bei einem Sturmangriff sein Leben lassen mußte. R. I. P.



Reiser Jakob, Soldat beim 3. bayer. Inf.-Regt., geb. am 1. Juli 1895 in Oberlegg, Gem. Werach. Als Dienstknecht und Ökonomicarbeiter verdiente er sich bis zu seiner am 1. Juli 1915 erfolgten Kriegseinberufung seinen Unterhalt. Im April 1916 wurde er zum 3. Inf.-Regt. ins Feld abgestellt. Seine Tapferkeit wurde durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Kl. belohnt. Bei den schweren Durchbruchkämpfen bei Reims opferte er sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Oswald Franz, Pionier bei einer Eisenbahnerkomp. Er wurde am 4. März 1880 in Schaiblishausen geboren, arbeitete in Nestles Kindermehlfabrik in Hegge, wurde am 1. August 1916 einberufen und rückte am 27. März 1917 ins Feld. Am 30. April 1918 litt er bei Armentieres den Heldentod. Er hinterläßt eine trauernde Gattin mit einem Kinde. R. I. P.



Huber Johann, Minenwerfer beim 20. bayer. Inf.-Regt., geb. am 6. Dez. 1897 in Kempten, arbeitete er bis zu seiner am 2. Juni 1916 nach Lindau erfolgten Kriegseinberufung bei der Firma Franz Niedeke dahier als Hilfsarbeiter. Am 14. Okt. 1916 wurde er ins Feld abgestellt. Schon nach kurzer Zeit erwarb er sich durch seine Pflichttreue und Tapferkeit das bayer. Militärverdienstkreuz 3. Kl. Bei den schweren Kämpfen um Amiens opferte er am 2. April 1918 sein junges Leben. R. I. P.



Hagen Wilhelm, Soldat im 2. Kaiser-schützen-Regt., 11. Komp., geb. am 22. Sept. 1876 in Kempten. Als Tagelöhner verdiente er sich in Hörbranz (Worarlberg) seinen Unterhalt, bis er am 11. März 1915 zu den Waffen gerufen wurde. Am 25. Juli 1915 rückte er ins Feld. Am 2. Aug. 1914 zog er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld. Seine Tapferkeit wurde durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und des Militärverdienstkreuzes belohnt. Am 28. Okt. schwer verwundet starb er tags darauf in einem Feldlazarett den Heldentod. R. I. P.



Meyer Kajetan, Soldat in einem bayer. Inf.-Regt., geb. am 30. Juli 1886 zu Bernbad. Als Fabrikarbeiter verdiente er sich seinen Unterhalt. Am 1. Juli 1915 zu den Waffen gerufen, wurde er nach zwei Monaten ins Feld abgestellt und ließ Frau und fünf Kinder in der Heimat zurück. Am 21. September 1917 schwer verwundet, erlag er drei Tage später, am 24. Sept., seinen Verletzungen. R. I. P.

Allgäuer Kriegschronik

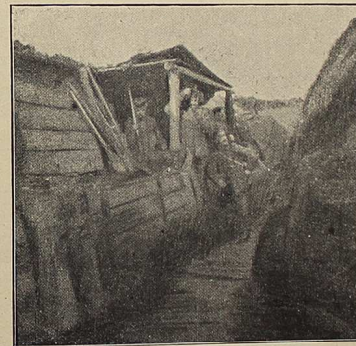
1919 Druck und Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1919
Lieferung 148 Monatlich erscheinen zwei Lieferungen zu je 20 Seiten. Lieferung 148
Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Inhaltsverzeichnis: In dritter Stellung. — Die Mufft unserer 20er im Felde. — Dem Ende entgegen. — Allgäuer Kriegsnotgeld. — Generalleutnant Ritter von Kneußl. — Mutigers Freund Hauptmann Oswald Böcke. — Die Ereignisse des Weltkrieges. — Kleine Chronik. — Schlusswort. — Eisernes Kreuz. — Unsere Helden.

In dritter Stellung.

Gott sei Dank war die Sprengung — als Vergeltung für den Angriff von gestern früh gedacht — gut verlaufen. Wir saßen, wer nicht gerade dienstlich im Graben war, in den Unterständen und rauchten und qualmten mit den kleinen eisernen Öfen um die Wette. Und wir besprachen in unserem notdürftig wieder hergestellten Bau die Aussichten der Sprengung. Fabelhafte Dinge wurden da verzapft über Pulverladung und Stollentiefe. Hoffentlich glückte alles. Abends 10 Uhr sollte es losgehen. — Während wir so sprachen, kam die Ordnung und hieß uns alles zusammenpacken, wir würden — wegen der Unternehmung

englischen Höhenstellungen, die auf diese Gegend immer so schönes Flankenfeuer — schweres Kaliber — herjagen. In dunstiger Ferne — die Abendnebel stiegen schon herüber — liegen die jammervollen Trümmer und die schiefen Rohrtürme der Bergwerke von E., das die Engländer besetzt halten. Und drüben — den beiden Fronten gleich — die Ketten der zahlreichen Fesselballons. Da kommt einem leicht der Gedanke an Weiskwürste — o selige, nie zu vergehende Zeit —, aber da spritzt einem schon der Dreck ins Gesicht, weil ein Vordermann von einer höherliegenden Stelle aus gerutscht ist.



Vor dem Unterstand im dritten Graben.



2 1/2 Zentner Minen im zweiten Graben.

und während derselben — in die zweite Linie zurückgenommen werden. — Unsere Sachen waren bald so weit, und wir stapften naß und frierend, aber wohlgenut und möglichst leise durch den Schlud des ersten Grabens und des M.-Graben in den ersten mündet und wo immer das ganze Material von den Materialtransportmannschaften für die erste Linie aufgestapelt wird, von der man kaum weg kam. Es war förmliches Pech, und man hatte große Mühe, die Füße herauszuziehen, ohne den Stiefel zu verlieren. Dazu kam, daß gerade an dieser Stelle die Engländer uns einige Minengrüße herüberschießten. Weiter unten wurde noch gut ab, keiner wurde getroffen. Weiter unten wurde der Laufgraben ganz eben; man ging wie auf freiem Felde — Trichter an Trichter, riesige, wassergefüllt bis an den Rand, mit schmalen, schlammigen Gängen dazwischen — man konnte ganz gut hinüberschauen auf die entseuten

Dann sind wir da; nach rechts und links teilt sich die Besatzung und verschwindet, zähnelappernd vor Frost und zugleich schwügend von der Anstrengung des Laufens, in den Unterständen. Um etwas besser ist diese zweite Linie doch als die erste; die Unterstände sind mehr ausgebaut und der Graben selbst besser in Stand gehalten, mit Holz verhält und mit Noften versehen. Minenwerfer sind überall eingebaut, scharf und sauber verschaltete Eingänge führen zu ihnen; die großen, übermannshohen, 2 1/2 Zentner schweren Geschosse liegen und stehen bereit, gegen Fliegerlicht geschütt.

In der langsam drängenden Dunkelheit konnte man wagen zu hetzen, ohne daß der Rauch sichtbar wurde. Und dann saß man zusammengebrängt, frierend, hustend, mit Halstüchern u. a. vor dem Gesicht, in dem entsetzlichen Qualm des nassen Holzes. Man zog vor, hier zu bleiben trotz des Rauches, weil es wärmer und sicherer als draußen

war. Und dann auf die Minute — wir hatten schon die Uhren in der Hand — schaukelten die Unterstände zwei-, dreimal, schüttelten sich kurz, zugleich mit einem leisen, unterirdischen Rollen verbunden. Das Gefühl, das einen bei diesem Schütteln und Rollen überkommt, dieses kalte Entsetzen, selbst wenn man darauf vorbereitet ist, wird wohl keiner von den vielen Allgäuer Kameraden, die bei G. in Stellung waren, vergessen.

Das Schütteln und Brüllen war kaum vorbei, da begann auch schon unser Feuer. Starkes Vernichtungsfeuer aller Kaliber und Minen, eine halbe Stunde lang. Das war wieder ein Gehulz und Gefrache — denen da drüben mag Hören und Sehen vergangen sein. Aber merkwürdigerweise blieb auch während des Feuers und nachher auf feindlicher Seite alles ruhig. Daß aber drüben bei den Engländern auch höchste Feuerbereitschaft war wie neulich bei uns, ist klar.



Verwundeter wird aus der Feuerlinie getragen.

Als nach der Sprengung, die übrigens in vollem Umfang erfolgreich war, immer noch kein feindlicher Schuß fiel, ging's wieder vor in die erste Linie. Kornister und Gepäck blieben unter Bewachung hier in zweiter Linie; denn wir sollten heute, am letzten Tag, nur vorne die Ablösung abwarten, dann ging's unter Mitnahme des Gepäcks zurück in die dritte, die sog. Ruhestellung.

Vorne fanden wir alles unversehrt, die ganze Sache hatte kaum eineinhalb Stunden gedauert. Die Posten jedoch erzählten, daß ihnen die Splitter unserer schweren Minen tüchtig um die Ohren geflogen seien und daß die drüben starke Verluste haben mußten. Man hätte Verwundete schreien hören.

In den Unterständen vorne war's nun auch wieder kalt, und so gingen wir daran, für unsere Nachfolger, die bald eintreffen mußten, die „Bude“ schön zu wärmen und uns notdürftig von dem kurzen Weg hier vor, der uns in stockfinsterner Nacht über freies Feld geführt hatte, zu trocknen.

Bald tönte das angestrengte Flüstern herein: „Hal- loh, rauskommen, Ablösung!“ Und rufend und schnau-

send kletterten wir hoch, während die anderen schon über den Rauch da unten schimpften. Dann ging's gruppenweise im Gänsemarsch zurück. Zuerst das Gepäck geholt — unter Schimpfen und Fluchen über den Dreck und doch innerlich froh über die Ablösung — und dann über freies Feld, versinkend im Kot und Wasser, taumelnd zwischen den Trichtern, tappend und stolpernd über zerschossenes Drahtverhau — plötzlich beleuchtet von feindlichen Leuchtkugeln; reglos blieb man dann stehen, bis der grelle, blendende Schein von der pechschwarzen, drohenden Finsternis verschlungen war und man sich schnell noch über die nächsten paar Schritte den Weg gemerkt hatte.

Endlich sank man tief hinunter, landete auf Holzrosten, unter denen das Wasser gluckste, und man wußte: dritte Linie. Die Unterstände waren bekannt, die Posten- und Dienstfeinteilung auch, und so begab sich alles ohne Zögern an die Stellen, die ihm Pflicht und Zufall zu-



Drahtverhau im Raubreif und Drahtsticker.

wiesen: die einen als Posten, die andern als Grabenpatrouille und die andern zum Schlafen in die Unterstände. Hier konnte man sich schon etwas mehr gehen lassen, konnte Gehänge usw. ab schnallen, sich ein Lager herrichten, denn es war weiter entfernt vom Feind und sauberer hier. —

„Kaffee!“ brüllte es herein und weckt die Schlafenden, die blisschnell begreifen, wo sie sind, und froh aufsteigend die hier viel geräumigeren Treppen hinaufsaufen und das „köstliche Naß“ herunterholen. Dann fängt auch gleich die Arbeit an. Für nachmittags und abends werden die Mannschaften eingeteilt: Posten, Trägerdienst, Patrouillen, Arbeitskommandos. Da gehört ein scharfer Blick dazu, die richtigen Leute zu treffen und die richtige Anzahl, da ja auch im Falle eines Angriffs genügend zur Verteidigung da sein müssen.

Ich schaue mir den Graben an. Es ist wenigstens ein Schützengraben. Man sieht Brust- und Schulterwehren, Handgranatenkasten, die Gänge sind schön versetzt mit Holz, der Boden belegt mit Rosten, Maschinengewehr- und Postenstände, Unterschlupfe, Wassergräben, Gas-

glocken, breiter Drahtverhau, die Unterstände sind größer und luftiger, kurz, gegen da vorne ist es immerhin ein sehr „eleganter“ Schützengraben. Allerdings ganz weit links ist der Bereich der feindlichen Torpedo- und anderen großen Minen. Es sind ganze Seen, die sich in den ungeheuren Trichtern gebildet haben, und es kostet große Mühe und Arbeitskraft, den Graben dort gut gangbar und im Stande zu erhalten. Während des Tages bildet sich Schlamm und Schlick, in den kalten Morgenstunden gefriert er zu steinhartem Fels, der von Menschenhänden fast unbezwinglich ist, jedoch von einschlagenden Granaten in riesige Blöcke zersprengt wird. Aber das Feuer ist wenigstens nicht so stark wie vorne, wo man immer beunruhigt wird, während hier — wie nach Übereinkommen — gewisse Stunden fast vollständig ohne Beschießung sind und man sich frei in dem Graben und sogar auf dem freien Felde bewegen kann.



Zugführer und Grabenpatrouille in dritter Linie.

Nachdem die Unterstände also wieder den verschiedenen Ansprüchen entsprechend um- und eingerichtet sind, wird morgens und nachmittags im Graben gebeffert. Hier hat das nasse, schwere Erdreich die Verschalung durchgedrückt und versperrt den Weg, da sind die Roste durchgetreten, dort hat sich das Wasser angesammelt und droht in die Unterstände zu fließen, wenn es nicht schleunigst ins Hintergelände abgeleitet wird.

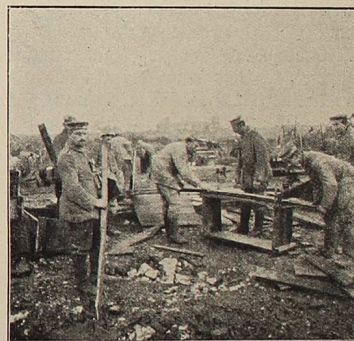
Zum Essenholen müssen die Leute ungefähr eine halbe Stunde laufen, zuerst im Laufgraben, dann über freies Feld „da ist's kürzer“, dann auf der Landstraße, den Schienen des „Poetels“ entlang — eine Stelle gib't's da, auf die die Engländer mit dem Maschinengewehr eingeschossen sind längs des in seinen Windungen, Unterführungen unendlich scheinenden Grabens. Und achgeben müssen die mit Gefäßen aller Art beladenen Leute, daß sie auf den glattgefrorenen Rosten nicht ausgleiten und hinschlagen. Hier gib't's keine sorgliche Stadtwartung, die kraft, wenn nicht mit Sand gestreut wird.

Flieger erscheinen am Himmel, heftig und scharf von den Warteäufschößen unserer Schrapnells eingekreist. Sie

kommen näher und näher, tun einen kühnen Kopfsprung, um dem Feuer zu entgehen und leiten das Feuer ihrer Batterien durch alle möglichen Schleifen und Kurven. Und gleich darauf oder später kommt die Beschörung — wenn etwas sichtbar war — Schrapnells oder Granaten, Streifenfeuer.

Etwas weiter, hinter dem Bataillonsgefechtsstand, wo das Gewirre der vielen Gräben — alle mit Frauen- oder Städtenamen, Decknamen benannt — sich ausdehnt, sind die Material- und Munitionslager, der Pionierpark usw. Stapelplätze voll von Brettern, Bohlen, Draht, spanische Reiter, Schienen, Wellblech, Sandsäcke, Hämmer, Nägel, Dachpappe, Klammern, Drahtwalzen, Schildern, Kübeln, Schöpfellen, Schaufeln, Ofen, Kohlen, Brennholz, kurz, von allem, was der moderne Krieg zur unbedingten Notwendigkeit gemacht hat.

Hier, umgeben von den Resten, den traurigen Trüm-



Pionierpark. Im Hintergrunde die Kirche v. Eibenach.

mern G's, zwischen deren Grundmauern hindurch die Laufgräben ihre Schnörkel ziehen, die nur dem Eingeweihten einfach und verständlich sind, wird gezimmert, gehämmert und gearbeitet, was immer man vorne im Graben braucht.

Die Trägerkolonnen, Leute aus der dritten Linie, holen von hier die fertigen Sacken: Risten, spanische Reiter, Drahtschnellwalzen und befördern sie mühselig und keuchend — da man im Graben mit den großen Stücken oft nicht gehen kann, oft im Feuer übers freie Feld. Nachts wird dann alles von den Plätzen der dritten Linie vor zur ersten geschafft. Und da fällt mancher Schweißtropfen und mancher Fluß. Bald ist's die Last, bald der Weg, bald das Feuer, bald die ewige Gasmaske, die hinderlich und daher Anlaß zum Schimpfen gibt.

Hinter diesem allem, ein gutes Stück weiter, kommen die Stäbe, die Artilleriestellungen, das Ar.-Lager, eine ganze unterirdische Stadt bildend.

Wir aber kehren von diesem Ausflug mit den Eisenholern zurück, gleiten und stolpern, uns rechts, uns links anhaltend, den J.-Gang hinauf, am großen Sanitäts-, am Kompagnieführer-Unterstand vorbei, in die dritte Linie.

So sehr viel größer sind sie ja auch nicht als vorne, aber sie können sauberer gehalten werden und sind teilweise mit buntem gemusterten Sandsäcken austapeziert. Wir haben sogar eine ganz nette Bibliothek darin. Und Wandbretter sind vorhanden und Stühle und Bänke und alles ist trocken, daß es eine Freude ist. Da sitzt man nun in der freien Zeit und pust die vollständig mit Schlamm umgebenen Waffen und Ausrüstungsstücke, raucht, isst, trinkt, schläft, liest, schreibt, denkt. Das Letztere wird Gott sei Dank am wenigsten betrieben.

Und dann ist's plötzlich wieder da: herstende Granaten, platzende Schrapnells, krachende Minen. Die ganze Hölle prasselt da draußen herab und wir zittern vor Eile, fertig zu werden, nichts zu vergessen und hinauszustürzen in das Tosen. Jeder auf seinen Posten, die Besatzung an die Brustwehr, Läuferposten an die Unterschlupfe bei den Grabenfreuzungen, die Flankierungsgruppe hinüber in den neuen Graben, die Beobachtungsposten hoch oben, fast auf freiem Feld. Und dazwischen rasen die Geschosse, werfen die Grabenwände um, zerklüften alles in Stücke. Jeden Fußbreit Bodens kennt der Engländer hier, so wie unsere Artillerie den drüben bei ihm aus jahrelanger Erfahrung.

Da stehen wir nun und warten. Ich glaube, daß es nichts weiter als Vergeltungsfeuer ist. Aber da ruft schon der Posten durch den Tumult uns zu: Rote Leuchtkugeln vorne! — Au weh! also ist's doch Ernst.

Da schreit plötzlich einer mit gellend schneidender Stimme das entsetzliche Wortchen: Gas! und wie wir zitternd vor Kälte und Aufregung mit klammenden Fingern die Gasmasken aus den Büchsen holen, sehen wir schon im Lichte der Leuchtkugeln die weißlichen Dämpfe aufsteigen. Sie schießen mit Gasgranaten. Und schrill

tönt der Ruf fort, immer weiter, warnend, drohend: Gas! Dazu beginnen die Alarmglocken zu tönen, zu wimmern durch all das übermenschliche Toben der rasenden Menschen.

Und immer noch vorne rote Leuchtkugeln. Jetzt kommen schon die Stoßtruppen, sicher, schnell, martialisch anzusehen mit den Stahlhelmen und den beweglichen, kräftigen Körpern und ernstesten finsternen Gesichtern, die von Granatblitzen und Feuerschein umzuckt sind. —

Und dann ist mit einemmal wieder alles ruhig, so ruhig, daß einem die Stille fast weh tut. Endlich knattern die Maschinengewehre, einige verspätete Minen krachen.

Aber kein Engländer ist zu sehen.

Die Nachrichten kommen mit den Verwundeten: es sei scheinbar eine gewaltsame Erkundung gewesen, so und soviel seien verwundet, der und jener gefallen; aber Engländer sei keiner lebendig in den Gräben gekommen außer ein paar Gefangenen.

Nach einer Stunde weiteren Wartens stolpern wir müde und klappernd vor Kälte durch den gänzlich zerstörten Graben, über riesige hereingewirbelte Erdblöcke, aus denen verbogene Eisenstangen, Bretter und Balken ragen in die nun kalten Unterstände.

Und wir haben die schöne Sicherheit, daß „sie“ wieder nicht hereingekommen sind, und daß wir morgen bei Tagesanbruch Arbeit haben in Hülle und Fülle, um den Gräben wieder sauber zu machen, die schweren tiefen Trichter, die wir erst noch auf den Unterständen entdeckten, auszufüllen, und die zugeschoffenen Eingänge wieder gebrauchsfähig zu machen. Da werden wieder Sandsäcke gefüllt, unverdrossen, immer neue, eine Woche lang, dann geht's zurück in Ruhe.

3. 11. 17.

E. Werden.

Die Musik unserer 20er im Felde.

(Schluß.)

Dann erstarrte der Kampf zum Stellungskriege, und es zeigte sich nun erst recht, wie nötig die Musik der Truppe sei. Eintönig verlief ein Tag nach dem andern, ohne Abwechslung, ohne Anregung. Nichts war vorhanden, in die Ode und Leere der Tage Leben zu gießen, als einzig die Musik. Nach ihr verlangten die Soldaten, wenn sie nach 10-tägiger harter Arbeit aus den Stellungen kamen, wie der Durstende nach Wasser. Und sie war zur Stelle; sei es zur Standmusik, sei es zum Feldgottesdienst oder zu einer kleinen Feier, immer war sie da. Aber niemand lauerte und wartete so sehnsüchtig auf Musik wie die Verwundeten in den Lazaretten hinter der Front: in Sillers, Peronne und La Maisonette; nirgends war Freude und Dank größer als hier. Die Musik löste aber auch die ihr gestellte Aufgabe voll und ganz; und wie in den Tagen des Friedens ihr Ruf weit über die Grenzen der Garnison und der engeren Heimat hinausgedrungen, so war es auch bald im Felde. Weit über den Regimentsverband hinaus kannte und liebte man sie.

So kam es, daß sie im Sommer 1915 zweimal zu den Symphoniekonzerten im Stadttheater zu St. Quentin, damals Sitz eines Armeekorpskommandos, befohlen wurde. Wieder wurde der Musik volle Anerkennung zuteil. Sowohl der Armeekorpskommandant Erz. v. B. wie auch Prinz Adalbert von Preußen, ein Sohn unseres Kaisers, der damals verwundet in St. Quentin lag, sprachen dem rührigen Leiter, Herrn Obermusikmeister Meudel, persönlich ihren Dank für das Gebotene aus.

Im Juli desselben Jahres erhielt die Musik ihren ersten Urlaub, und zwar kehrte sie erst zur Garnison zurück, um dort ein Wohltätigkeitskonzert zu geben. Es war ein Festtag für ganz Lindau, und die weiten Räume des Kurhauses in Bad Schachen waren abends brechend voll. 1500 Mark brachte das eine Konzert, ein Ertrag, der Stadt und Musik gleichermaßen ehrte.

Nach Rückkehr aus dem Urlaube war für den Oktober in St. Quentin ein drittes Konzert geplant. Die Kriegereignisse machten jedoch den Plan zunichte. Anfangs Okto-



ber wurde das 20. Regiment nördlich Arras verlegt. Es galt, der englisch-französischen Septemberoffensive den Rest zu geben. Neguerisch war der Herbst. Unaufhörlich goss es vom grauen Himmel. Wege und Felder wurden zu einer einzigen Schlammgrube. Artoischlamm! Wer in ihm gelegen, durch ihn gewatet, vergift ihn nimmer. Wandernden Erdklumpen, nicht Menschen, gleichen die braven Truppen, wenn sie im Morgengrauen, doppelt durchnässt von Schlamm und Regen, mit wankenden Knien, gesenktem Kopfe und eingesunkenen Augen aus den Stellungen, wo sie den grimmen Angriffen des Engländer getrocknet hatten, zur Ruhe zurückkamen. Mißgestimmt, müde und unfroh zogen sie ihre Straße, bis — ja bis an einer Ecke die Regimentsmusik auftauchte und die ersten Klänge des Regimentsmarsches erklangen. Wie streckten sich da die Glieder, wie ward der Blick wieder frei und froh und der Sinn wieder heiter. Ein Wunder vollbrachte die Musik hier, wie damals bei Heming, und nie zeigte sich die Macht der Töne offenkundiger. Singen dann die Truppen von neuem vor zum „wilden, eisernen Würfelspiel“, auch dann begleitete die Musik sie ein Stück des Weges und gab ihnen so ein Restchen Fröhlichkeit mit auf den Weg.

Nach den Tagen des Kampfes folgten wieder verhältnismäßig ruhige Monate, in denen die Musik wieder den altgewohnten Dienst versah.

Aber nicht allzulange sollte die Ruhe dauern; die Kämpfe bei Verdun riefen das Regiment zu neuen Taten. Da war wenig Zeit zu frohem Spiel. Die Hartnäckigkeit und Tapferkeit des Gegners erforderte den Einsatz des letzten Mannes. So wurde denn auch die Musik wieder zum Krankenträgerdienst befohlen. Schwere, furchtbare Tage waren es. Mehr denn eine Stunde weit mußten die Verwundeten zurückgebracht werden. Das Gelände, unwegsam, von Laufgräben durchschnitten, von Granaten aller Kaliber aufgewühlt, war abendrein noch eingesehen und lag beständig unter Artilleriefeuer. Zu allem kam noch das nasstalte Wetter des Juni. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß Verluste eintreten: ein Mann wurde verwundet, indes mehrere andere schwer erkrankt zur Heimat transportiert werden mußten.

Glücklicherweise dauerten die Kämpfe nicht allzulange. Bereits Mitte Juli kam das Regiment an einen anderen Abschnitt der Front, und das Musikkorps konnte sich in der Folge ungestört der Pflege der Musik widmen, zu der Ruhe und Frömmen der Regimentsangehörigen. Auch die Kämpfe an der Somme brachten darin keine Krankenautos möglich war, wurden die Musiker als Krankenträger nicht eingesetzt. Ebensovienig brachte der Winter nennenswerte Ereignisse.

Erst der Monat Mai dieses Jahres brachte neue Abwechslung: am 22. trat die Musik eine Reise an, um zum Besten der Hinterbliebenen von Regimentsangehörigen in einer Reihe von Orten des Allgäus und Schwabens Kon-

zerte zu veranstalten. Die Reise gestaltete sich zu einem großen künstlerischen und auch pekuniären Erfolg. Überall gefeiert, konnte sie nach Rückkehr ins Feld die nette Summe von 5000 Mark dem Regiment überweisen. Den Löwenanteil daran hatte die Garnisonstadt, war doch fast die Hälfte von ihr aufgebracht worden. Ein Zufall hatte der Musik während des Aufenthaltes in der Garnison noch ein ganz besondere Ehre verschafft. Kaiser Karl von Österreich und Kaiserin Zita berührten auf einer Reise die Bodensee-Stadt Bregenz, und die Regimentskapelle erhielt Befehl, bei der Ankunft der Majestäten, sowie auf Schiff während einer Rundfahrt auf dem See zu konzertieren. Auch Se. Majestät kargte nicht mit Lob und so konnte die Kapelle mit dem Erfolge ihrer Reise wohl zufrieden sein.

Die ersten Tage im Felde reichten einen neuen Erfolg hinzu: ein im Stadttheater in Ch. stattfindendes Wohltätigkeitskonzert brachte ein vollbesetztes Haus und dem Unterstützungsfonds weitere 300 Mark. Auch hier war ein zweites Konzert vorgesehen, mußte jedoch unterbleiben, weil das Regiment, nachdem es vor Sr. Kaiserl. u. Königl. Hoheit dem Deutschen Kronprinzen in Parade gestanden, plötzlich abrücken mußte.

Die nächsten Monate brachten ruhige Zeiten und erlaubten dem Musikkorps, sich voll und ganz seiner eigentlichen Aufgabe zu widmen. Dann aber ging es wieder nach Verdun und damit kam für die Musik eine Zeit reicher Betätigung. Immer ist der Nachschub in dem unwegsamen Gelände dort schwierig gewesen und selbst bei trockenem Wetter sind die Wege schlecht genug. Doppelt schwierig aber waren die Transporte jetzt, wo wochenlang Regen Straßen und Pfade in Schlamm und Sumpf verwandelt hatte. Nun fiel der Regimentsmusik mit der Auftrag zu, Material aller Art mittels Maultierkolonnen vorzubringen. Schwieriger wurde die Aufgabe noch dadurch, daß der Transport bei Nacht geschehen mußte, weil am Tage der Franzose die Zufahrtswege bei auch nur einigermaßen sichtigem Wetter unter Feuer nahm. An Tagen, an denen Transporte nicht stattfanden, galt es dann, die Unterkünfte herzurichten, um den zur Ruhe zurückkommenden Truppen bessere Unterkunft zu schaffen. Daneben aber wurde das Musikkorps keineswegs vergessen; immer gab es noch Zeit und Gelegenheit dazu. Besonders war das wieder in den Weihnachtstagen der Fall, wo jede Kompagnie ihre Weihnachtsfeier hatte.

Anfangs Januar wurde das Regiment wieder in Ruhequartiere zurückgezogen. Ruhetage für die Truppe sind für die Musik — selbstverständlich — immer besonders reich an Betätigungsmöglichkeit. In L. . . war es nicht anders; täglich zweimal, dreimal selbst konzertierte die Regimentsmusik bei ihren Bataillonen an oft weit auseinander liegenden Orten. In die Zeit fallen auch einige Konzerte im Kinosaal P. . ., die der Musik reiche Anerkennung brachten. Die Einnahme aus diesen Konzerten fielen zum größten Teil der dortigen Etappenkommandantur für wohltätige Zwecke zu.

Da brachte der 21. März jenen gewaltigen Erfolg deutscher Waffen zwischen Cambrai und La Fère. Gewaltige Kräfte wurden auf beiden Seiten angeführt und so sehen wir dann auch bald das 20. Regiment unter den nach Westen vordringenden Truppen. Südböhmischen stellten sich die Engländer, aufgenommen von französischen Divisionen, erneut zum Kampfe. Am 4. April errang hier das 20. Infanterie-Regiment, das im Senecat-Walde von allen am Kampfe beteiligten Truppen am weitesten nach Westen vordrang, neuen und vergänglichsten Lorbeer. Aber der Gegner war zähe und zahlreich; manches Opfer forderte der Kampf. Waren es auch glücklicherweise meist Leichtverletzte, so erforderte doch Behandlung und Transport vielerlei Arbeit. Und so rief dann der Befehl des Regiments auch die Musik wieder auf.



Die Musik im Felde.

Während der Dauer der Kämpfe in diesem Abschnitt war das Musikkorps in M... tätig, einem blühenden Ortchen, das aber binnen weniger Tage dem wütenden Feuer französischer und englischer Batterien zum Opfer fiel. Inmitten dieses Chaos von brennenden, zusammenstürzenden Häusern, niedergerohrenen Fahrzeugen und heulenden, verkündenden Granaten aller Kaliber tat die Regimentsmusik ihre Pflicht, mandem Kameraden Linderung bringend. „Von einer Musik, die sich überall so auszeichnet, habe ich das nicht anders erwartet,“ sagte wenige Tage später der Divisionskommandeur bei Besichtigung der Truppen.

Abgelöst aus der Kampfstellung, kam das Regiment wieder in Ruhequartiere. Hier trat die Musik, abgesehen

von den idyllischen Standmusiken, in einigen Konzerten im Kinosaal des Stappenortes D... vor die Öffentlichkeit. Erst war nur eines vorgesehen. Aber der Erfolg dieses ersten war so groß, das Verlangen nach Wiederholung so allgemein, daß das Regiment nicht zögerte, zu zwei weiteren seine Zustimmung zu geben. Gelegentlich des letzten konzertierte das Musikkorps noch in den Lazaretten.

Von hier führte sie der Weg wieder zur Heimat. Der Herr Regimentskommandeur hatte den Wunsch ausgesprochen, dem Hinterbliebenenfonds neue Mittel zuzuführen. Und so machte sich denn die Musik zum zweiten Male auf, um in der Heimat eine Reihe von Konzerten zu veranstalten. Lindau, Bregenz, Remyten, Kaufbeuren, Wörishofen, Augsburg und München sahen die Musiker in ihren Mauern. Und wie im Vorjahre, so

wurde auch diese zweite Reise ein Erfolg in jeder Beziehung. Wieder konnten 5000 Mark dem Fonds zugewiesen werden. Von München fuhren die Musiker zu kurzem Urlaub in ihre Heimat und nun stehen sie wieder an der Front, weiterhin ihre Pflicht tuend bis zum — hoffentlich baldigen — glücklichen Ende.

Keine Heldentaten, die zu lautem Lobe herausfordern, sind es, die ich berichten konnte. Diese sind und bleiben der Musik versagt. Aber an ihrer Stelle trägt auch sie bei zum endlichen Gelingen des großen Werkes, indem sie die seelischen Kräfte der Kampftruppen hebt und stärkt. Und auch das verdient Anerkennung und Dank.

Carl — I.

Dem Ende entgegen.

(Schluß.)

Nachdem das Militärsystem gebrochen war, erhielten wir auch die Befähigung von dem, was uns der hohe Offizier seihen versichert hat. So erklärte in einer Versammlung des Arbeiter- und Soldatenrats Magdeburg der dortige Führer der Unabhängigen, namens Vater:

„Uns ist die Revolution nicht überraschend gekommen; seit dem 25. Januar 1918 haben wir den Umsturz systematisch vorbereitet; die Arbeit war schwierig und gefahrvoll zugleich. Wir haben sie mit vielen Jahren Zudröhns und Gefängnis bezahlt. Die Partei hatte eingesehen, daß die

großen Streiks nicht zur Revolution führen, es mußten daher andere Wege beschritten werden. Die Arbeit hat gelohnt. Wir haben unsere Leute, die an die Front gingen, zur Fahnenflucht veranlaßt; die Fahnenflüchtigen haben wir organisiert, mit falschen Papieren ausgestattet, mit Geld und unterschristlofen Flugblättern versehen. Wir haben diese Leute nach allen Himmelsrichtungen, hauptsächlich wieder an die Front, geschickt, damit sie die Frontsoldaten bearbeiten und die Front zermürben sollten. Diese haben die Soldaten bestimmt. überzulaufen und so

hat sich der Zerfall allmählich, aber sicher vollzogen.“ Und der radikale Genosse Ledebour bekannte auf der Reichskonferenz der Arbeiter- und Soldatenräte ganz offen:

„Schon seit Mitte 1916 datierte das Bestreben einiger Vorkämpfer der Sozialdemokratie, durch eine Revolution die nichtswürdige Verbrechergesellschaft zu stürzen.“

Auch der ermordete bayerische Ministerpräsident Eisner äußerte auf der internationalen Sozialistenkonferenz in Bern: „Die Revolution in Deutschland ist nicht das feige Werk des Zusammenbruchs, sondern das Ergebnis unermüdlicher Arbeit, die gerade damals einsetzte, als Deutschland militärisch auf der Höhe stand.“

Die schlechte Stimmung, die immer mehr zutage trat, fand leider in manchen bedauerlichen Vorfällen in der Feldarmee nur zu fruchtbareren Nährboden. Ein überaus großer Teil der Offiziere war gleich in den ersten Kämpfen gefallen. Ihre Stellen wurden besetzt durch Personen, bei deren Auswahl man nicht so wählerisch sein konnte wie im Frieden. Vielfach erfassten diese Herren das Wesen ihrer Stellung, Berater, Vorbilder und beste Kameraden ihrer Untergebenen in und außer Dienst zu sein, leider nicht. Das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen verlor immer mehr den Charakter wechselseitigen Vertrauens. Die Mannschaften sahen vielfach in ihren Offizieren nicht mehr den sorgenden Vorgesetzten, den Berater, den guten Freund, der er sein soll und sein muß.

Diese Zustände, die sich immer mehr mit der längeren Dauer des Krieges, zumal bei den Truppen an der Westfront im Stellungskriege ausbildeten, waren, wie man zu sagen pflegte, gesundes Fressen für die sozialdemokratischen Hege, die natürlich in Ausnützung derselben kräftig übertrieben und verallgemeinerten und jeden Offizier mit dem freundlichen Beiwort „Leutehinder“ bezeichneten. Besonders gegen die an Zahl doch immer abnehmenden adligen Offiziere des Friedensstandes ging die heimatliche Hege los, gegen diese „Abkömmlinge von Raubrittern“, wie das in Gerichtsverhandlungen und bei beschlagnahmten Briefen erwiesen wurde.

Ein weiterer Umstand, der die Stimmung bei der Truppe verschlechterte, war das langsam, aber stetig wachsende Drückbergertum. Die Besetzung begann in allen Formen sich zu entfalten; persönliche Vorurteile und Annehmlichkeiten wurden dienstlichen Rücksichten und Notwendigkeiten nachgeordnet. Mancher Kv-Mann hat Jahre hinter der Front in Stellungen zugebracht, die durch Gv-Leute bestimmungsmäßig zu besetzen waren.

Das Jahr 1917 brachte einen weiteren Umstand, der sehr verhängnisvoll wirken sollte. Daß sich jeder nach so langer Kriegsdauer nach dem Frieden sehnte, war kein Wunder. Allein nach dem Mislingen der feindlichen Offensive war die Stimmung doch so, daß alles in der Armee ein Weiterkämpfen, ein schnelles Ende der Entscheidung durch Gegenangriff für notwendig und auch wahrscheinlich hielt.

Allein damals begannen die Klagen über die Verpflanzungsschwierigkeiten in der Heimat, ferner die Klagen über die wachsenden schlimmen Folgen der Unternährung immer lauter aus der Heimat in die Feldarmee einzudringen; Urlaube und Briefe aus der Heimat strömten über von Klagen, es wuchs die Mut und Enttäufung gegen die Wucherer und Ausbeuter! Welch ein schreckliches Kapitel! Welch eine fürchterliche Anklageschrift gegen weite Kreise unseres Volkes! Dazu die Unpiggkeit und Sittenlosigkeit in der Etappe, wo vielfach auf Kosten der Feldarmee ausgezeichnet gelebt wurde. Die Friedenssehnsucht in Heer und Heimat nahm mächtig zu, da keine Entscheidung fiel. Immer mehr steigerte sich die Abneigung, für Tschechen, Ungarn, Bulgaren und Türken die Haut zu Markte zu tragen. Die unaufhörlich tätige sozialdemokratische Agitation wufte dann die Ansicht immer mehr zu befestigen, das Deutsche Reich brauche bloß einen „Verständigungsfrieden“ anzubieten und die Feinde würden begeistert und gerührt auf diesen Vorschlag eingehen. „Warum macht die Regierung kein solches Angebot?“ so fragte die Mannschaft im Schützengraben, „dann können wir nach Hause“. Diese Stimmung nahm immer mehr zu.

Da kam das Jahr 1918. In seinem Beginn trat ein militärisches Ereignis verhängnisvollster Wirkung ein. In Ausführung des Friedens von Brest-Litovsk kamen die in Rußland gefangen gewesenen Deutschen in Mengen in die Heimat zurück, fast durchweg, man kann sagen mit verschwindenden Ausnahmen, von bolschewistischem Geiste angesteckt. Daß sie nach der für manchen geradezu fürchterlichen Zeit der Gefangenschaft nur sehr ungern wieder an die Front gingen, war zu verstehen. Allein ihre eigene Unlust an erneuter Kampfstätigkeit übertrugen sie nicht nur auf ihre Kameraden bei den Ersatzbataillonen, sondern, wieder an die Front gelangt, verletzten sie auch diese geistig. Sie liefen auch zum Teil über, und versuchten — das ist bewiesen — Kameraden zu dieser Ehrlosigkeit zu veranlassen, darunter, der Wahrheit die Ehre, zunächst Leute aus den Reichsländern und Polen. Was jetzt erklärlich ist, war der Umstand, daß im Jahre 1918 so sehr viele Matrosen, die auf Urlaub waren, in den Kasernen erschienen, um Kameraden zu besuchen — es waren die Sendlinge der Marine, die ja das „Verdienst“ hat, uns die Revolution gebracht, der Armee den Dold in den Rücken gestofsen zu haben.

Allein das alles hätte noch nicht den fürchterlichen Zusammenbruch im Monat November herbeigeführt. Hierfür kommt als Erklärung vor allem folgendes in Betracht. Zunächst — das muß offen zugestanden werden — war der sittliche Geist in der Armee im Laufe der Kriegsjahre gewaltig gesunken. Dem erhebenden religiösen Aufschwung des Jahres 1914, den wir alle mit großer Genugtuung begrüßten hatten, war vielfach ein gewaltiges Zurücksinken in Gleichgültigkeit und Materialismus gefolgt. Der

Krieg begann seine verrohende Macht mit jedem Monat mehr geltend zu machen. Vielfach trat im Heere ein erschreckender sittlicher Tiefstand ein. Dies machte sich besonders im Etappengebiet geltend, wo die Aufsicht weniger scharf und viele Elemente vorhanden waren, die lange der militärischen Zucht entwachsen gewesen waren. Dann aber auch drängten sich in den besetzten Gebieten lüderliche Frauenzimmer, vielfach unter legend einem Vorwand aus der Heimat zugereist, an die Mannschaften heran. Den Leuten fehlte es an Widerstandsfähigkeit. Die Folgen, die ja leider zu bekannt sind, blieben nicht aus.

Soviel steht fest, die Unmoral machte geradezu graufige Fortschritte, nachdem das erste Kriegsjahr abgelauten war. Schon im öffentlichen Auftreten der Truppen war zu bemerken, wie sehr die religiöse Gleichgültigkeit zugenommen hatte. Noch im Anfang des Jahres 1915 ging kein Transport von den Ersatztruppenteilen ins Feld, von dessen Leuten sich die Mehrzahl nicht — welchem Bekenntnis sie angehören mochten — vor dem Abmarsch mit ihrem Herrgott versehen hätte. Es war erbaulich anzusehen, wie die Kommunionbank von feldgrauen Katholiken vor solchen Gelegenheiten nicht frei wurde. Nicht anders war es bei den Evangelischen. Schon im Jahre 1917 aber waren die Kommuniongänger die Ausnahme geworden, ein schmerzliches Zeichen, wie es im Innern der Soldaten ausfiel. Meist waren es auch nur ältere Leute, die sich in dieser Weise auf die bevorstehenden Stunden vorbereiteten; die jungen Leute, zumal aus den Industriebezirken, versagten. Wie sollte bei diesem Mangel an religiöser Auffassung das Pflichtgefühl und der Kampfesmut erhalten bleiben? Mit dem Sinken des religiösen Empfindens sank neben dem idealen Sinn, der Liebe zum Vaterland, auch die Manneszucht; immer schwieriger wurde ihre Aufrechterhaltung.

Mit der Zeit, zumal im Frühjahr 1918, kam es so weit, daß bei Bereitstellung von Mannschaften als Nachersatz an die Kampffront eine Reihe von Leuten einfiel, die davonliefen. War der Transport abgerückt, so erschienen sie wieder und ließen sich wegen unerlaubter Entfernung einsperren. Sie hatten ihren Zweck erreicht, sie waren nicht an die Front gekommen. Diese Pflichtvergessenheit nahm in einem solchen Maße zu, daß im Etappengebiet, in dem die Bataillone lagen, das Feldkriegsverfahren eingeführt werden mußte. Wenn die Leute wieder kamen, wurden sie nach diesem abgeweiht; die Strafe, die oft ein Jahr Gefängnis betrug, wurde aber nicht in der Heimat, sondern in der Front in Strafarbeiterkompanien abgehüßt. Im Sommer 1918 machte sich der schlechte widerrechtliche Geist noch mehr offensichtlich durch das mangelhafte, unwillige Erweisen der Ehrenbezeugungen, besonders den jüngeren Offizieren und den Unteroffizieren gegenüber. Um gerecht zu sein, muß aber hierbei erwähnt werden, daß viele dieser Dienstgrade ihre Pflicht dadurch

verabräumten, daß sie den Gruß nicht erwiderten, was natürlich Mißstimmung erregte. Überhaupt hatte die Empörung gegen die jungen Offiziere einen ganz bedenklichen Grad erreicht.

Was nun die militärischen Leistungen der Truppen im entscheidenden Sommer 1918 betrifft, so muß ein Umstand hervorgehoben werden, der die Ausbildung der Truppen ungemein ungünstig beeinflusste. Wir haben stets gegen eine Überzahl kämpfen müssen, wir waren daher genötigt, den Nachersatz sowohl an Rekruten wie an Genesenden möglichst schnell auszubilden und hinauszusenden.

Nun stelle man sich vor, daß dieser ungenügende Nachersatz sehr bald in die allerschwersten Kämpfe verwickelt wurde! Niemals ist bei aller Anerkennung des heldenmütigen Widerstandes, den unsere Westfront den überlegenen Angriffen unserer Feinde leistete, meines Erachtens genügend hervorgehoben worden, daß unsere Heere seit Monaten, von Juli bis November 1918 in fortwährendem schärfstem Abwehrkampf gegen eine Überlegenheit an Menschen und Material standen, ohne das Ausmaß auf Umschwung der Lage sich für sie auch nur eine Stunde eröffnet hätte! Dieser Kampf mit seiner ununterbrochen hochgradigen Spannung und dem unaufhörlichen Zurückgehen zermürbte die Armee, mußte sie zermürben. Sie sah ihre heldenhaften Anstrengungen durch nicht den geringsten Erfolg belohnt. Ich habe aus dem Munde von Mitkämpfern aller Grade versichert erhalten: „Die Truppe hat ihr Bestes im großen und ganzen hergegeben.

Unserer so zermürbten Armee stieß die Heimat mit der Revolution den Dolch in den Rücken, wie eine englische Zeitung schrieb. Damit waren die Kampfkraft und der Mut der Armee zum Durchhalten an der Quelle ihrer Kraft, in der Heimat, erschöpft.

So kam es, daß der letzte Tag der stolzen deutschen Armee nicht ihr ruhmvollster war.

Die Rückführung des Westheeres war, nachdem einmal die Revolution ihren Siegeslauf angetreten hatte, eine Riesensarbeit, deren Wert erst von der späteren Geschichtsschreibung genügend gewürdigt werden kann. Hier haben das Offizierskorps sowie die alten Unteroffiziere und Mannschaften, die, unbekümmert um alle Neuerungen, mit ihren Offizieren bis zum letzten Augenblick in treuer Kameradschaft und selbstverständlicher Unterordnung zusammenhielten, Ungeheures geleistet, umsomehr, als einzelne Mannschaften durch eine mehr oder minder starke Auslenkung dem Geist der neuen Zeit entgegenkommen zu müssen glaubten. Und doch konnte der Rückmarsch dieses Millionenheeres nur durchgeführt werden, wenn alle Führer auf ihrem Platz aushielten und keine unkundige Hand in die Riesenmaschine eingriff.

So hat das deutsche Westheer noch auf dem Heimweg Leistungen vollbracht, die den besten Taten unseres einst so kampfund sieggewohnten Heeres gleichgestellt werden können.

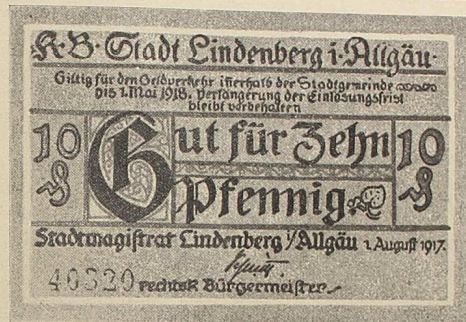
Franz Josef Meier.

Allgäuer Kriegsnotgeld.

(Schluß.)

Die erste Ausgabe der Lindenerger Scheine (Abb. 3), dem markigen Spruch: „Der Teufel selber räumt das Feld — Die Scheine sind zwar in der Darstellung der wuchtigen, Feld — wo deutsche Treue Schildwacht hält!“ Rechts

Abb. 3. Lindenerger Scheine.



10 Pf.-Schein der 1. Ausgabe.



10 Pf.-Schein, Rückseite.

derben Landsknechtszeit entnommen, aber doch unter Berücksichtigung des modernen Kriegswesens gezeichnet. Einen vor trefflichen Eindruck macht dadurch die Gestalt des Kriegers auf dem 10 Pf.-Schein (Rückseite), der in Sturzhelm und Panzer, die lodende Fackel in der Hand, das Geschütz bedient und in seinen trübigen Zügen die Entschlossenheit des deutschen Volkes, den Kampf sieg-



50 Pf.-Schein der 1. Ausgabe.

und links sieht man das bayerische Wappen bzw. den Reichsadler. Der graue 10-Pf.-Schein weist vorn in prächtvollen Buchstaben die Bezeichnung „Gut für zehn Pfennig“ und einige Anmerkungen über Gültigkeit usw., ferner die Unterschrift des Bürgermeisters auf, während der gelbe 50 Pfennig Wert auch noch das Stadtwappen (Kirche mit zwei Linden) trägt. Zweite



10 Pf.-Schein der 2. Ausgabe.



10 Pf.-Schein, Rückseite.

reich zu beendigen, verkörpern soll. Vortrefflich gelungen ist das Bild des Kämpfers auf dem 50-Pfennig-Schein mit Ausgabe. Die neuen Stücke, zu denen noch ein 25-Pfennig-Schein tritt, tragen ein mehr modernes Gewand, ohne jedoch

in ihrer Wirkung einzubüßen. Die Worte „Gut für 10 Pfennig“ sind von einem Laubkranz umrahmt, neben dem auf gelbem Grund die Säge über Gültigkeit, die bis 1. Januar 1919 währt, stehen. Die Reversoite läßt uns

berger Stadtkämmerei diese sehr schön ausgeführten Papierstücke bestellten!

Nesselwang. Der Marktgemeinde Nesselwang war es bei der Ausgabe des Notgeldes im Gegensatz zu



25 Pf.-Schein der 2. Ausgabe.



25 Pf.-Schein, Rückseite.

einen pfeilschmauchen- den Landkürmler schauen, der mit dem Schwert Deutschland schützt und so die beistehenden Worte verwirklicht: „Lieb Vaterland magst ruhig sein“.

Heer und Heimat sind auf dem 25-Pfennig-Schein sehr gedankenreich durch den ausziehenden Krieger auf der einen und durch die pflügende Bäuerin auf der anderen Seite dargestellt. Die Rückseite ist etwas überfüllt auch mit dem bunten Stadtwappen versehen, das sich auch auf dem einfacheren 50-Pfennig-Schein findet. Dieser bringt ein Bild eines Feldgrauen mit der Handgranate, darunter der Spruch, der auch auf der ersten Ausgabe bereits vorhanden ist.



Lindenberg, 50 Pf.-Schein der 2. Ausgabe.

Beide Ausgaben wurden in der bereits erwähnten Druckerei Schwarz hergestellt. Die Stücke der ersten Ausgabe und die Werte für 10 Pf. und 50 Pf. der zweiten sind von dem Bildhauer Heinz Schießl-Würzburg entworfen, der Wert für 25 Pfennig von Julius Exter in München.

Welch großer Beliebtheit sich die Lindenerger Scheine erfreuen, zeigt die Tatsache, daß bis zum 1. August, wo die zweite Ausgabe erschien, über 1200 verschiedene Personen in Deutschland und im Ausland bei der Linden-

den anderen Orten lediglich darum zu tun, Ersatz für das verschwundene Hartgeld zu schaffen, weshalb auch ihre Scheine keinerlei Verzierung besitzen. Mir sind 5-, 10-, 20-, 25- und 50-Pf.-Stücke in karmin, grün, rot, grau und gelb bekannt, die bei J. P. Himmer in Augsburg gedruckt wurden. Herausgegeben am 1. Juli 1917 sind sie mit dem eingepprägten Gemeindefiegel und mit der Unterschrift

des Bürgermeisters versehen. Die als „Gutschein“ bezeichneten Stücke führen die Angabe „Gefällig geschätzt“.

Zum Schluß möchte ich nur noch eine kurze Anregung zum Sammeln geben. Wenn natürlich auch nicht jeder Lust und Mittel zum Sammeln hat, so sollte doch jeder Allgäuer wenigstens die Münzen oder Scheine seiner engeren Heimat, sicherlich aber diejenigen seines Heimatortes für die spätere Generation zur Aufbewahrung bringen.

Seine Nachkommen werden ihm gewiß für jedes Dokument aus der Schicksalszeit unseres deutschen Volkes dankbar sein und sie werden dann leuchtenden Auges sehen, welche wirtschaftlichen und auch künstlerischen Leistungen wir „Barbaren“ in diesem großen Kriege vollbracht haben!

Generalleutnant Ritter von Kneußl.

Von einer stattlichen Reihe tapferer Allgäuer Helden söhne konnte die Allgäuer Kriegschronik berichten. Wir möchten sie jedoch nicht abschließen, ohne in Kürze eines Mannes gedacht zu haben, dessen Name durch seine glänzenden militärischen Leistungen während des gigantischen Völkerringens, besonders aber durch die Eroberung der Nordfront der Festung Przemyśl am 3. Juni 1915 den besten Ruf erlangt hat. Es ist Generalleutnant Ritter von Kneußl, den wir Allgäuer mit freudigem Stolz einen der unsrigen nennen. Ist doch sein Name mit drei Allgäuer Städten auf das engste verbunden.

Seine Wiege stand in der lieblichen Inselstadt Lindau, die ihrem großen Sohn im Juni 1916 das Ehrenbürgerrecht seiner Vaterstadt verlieh, und die Realschule Kempten zählt ihn mit Stolz unter ihre ehemaligen Schüler. Auch das bergumrahmte Sonthofen hat ein ganz besonderes Anrecht auf den Allgäuer Necken, war doch dessen Vater von 1873 mit 1880 dortselbst Bezirksamtman. Vor dem Kriege war Kneußl Generalmajor, Abteilungschef im Kriegsministerium und Staatsrat i. o. D. Als Kommandeur der 1. bayer. Inf.-Brigade im

Bataillone und schwere Artillerie — durch die Nordfront der Festung Przemyśl, den er am 3. Juni 1915 mit ganz außerordentlichem Geschick und großer Entschlossenheit ausführen, worauf seine Division mit Jubel in die von der Russenherrschaft befreite Stadt einzog. Eine Reihe der höchsten Auszeichnungen wurde dem verdienten Manne hierfür zuteil. Der Deutsche Kaiser verlieh ihm den Orden Pour le Mérite, der Kaiser v. Oesterreich den Orden der Eisernen Krone 1. Kl. mit Kriegsdorotation, der König von Bayern das Ritterkreuz des Mil.-Mar.-Joseph-Ordens. Ferner erhielt er den Fürstlich Hohenzollerischen Hausorden 1. Kl. mit Schwertern, nachdem er schon früher den Preussischen Roten Adlerorden 2. Kl. mit Eichenlaub und Schwertern und das Oesterr. Militär-Verdienstkreuz 2. Kl. mit Kriegsdorotation erhalten hatte. Für seine außerordentlich kluge, umsichtige und verantwortungsfreudige Führertätigkeit während der Operationen gegen Serbien, insbesondere bei Vorbereitung und Durchführung des Donauüberganges vom 8. Oktober 1915 wurde Kneußl zum Kommandeur des bayer. Militär-Mar.-Joseph-Ordens (d. ist der höchste bayer. Mil.-



Generalleutnant Ritter von Kneußl, der Eroberer von Przemyśl.

Verdienstorden) ernannt und mit dem Stern zum bayer. Mil.-Verdienstorden 2. Kl., der türkischen silbernen Intiqaz-Medaille und dem türkischen Eisernen Halbmond ausgezeichnet. Im Frühjahr 1916 stand er mit seiner wackeren Division im jähen Kampfe vor Verdun im Walde von Avocourt. Leider fehlen uns die genauen Angaben über seine weitere Tätigkeit, weshalb wir uns auf diese wenigen Zeilen beschränken müssen. Kneußl hat überall, wo man ihn einsetzte, dem bedrängten Vaterlande ganz hervorragende Dienste geleistet, die spätern Geschlechtern hinreichend zu würdigen vorbehalten bleiben wird.

Mulzers Freund Hauptmann Oswald Bölcke.

Was in grauer Vorzeit Menschengestalt nur ahnen, — ja nur wünschen konnte, wenn er den Adler in seinem kühnen Fluge beneidete, da er stolz in den Lüften kreiste, um sich blitzschnell auf seine erspähte Beute zu stürzen, ist in unseren Tagen verkörperte Wirklichkeit geworden. Der Mensch hat die ganze Erde, auch die Gewässer mit allem, was darauf und darinnen ist, in Besitz genommen; nicht nur zum Grunde des Wassers steigt er hinab, selbst das Reich der Lüfte hat er mit der Löwenkraft seiner Energie bezwungen.

Einer der ersten, hervorragenden und erfolgreichen Kampfflieger war Hauptmann Bölcke.

Seine Jugendzeit.

Oswald Bölcke wurde am 19. Mai 1891 zu Siebichsen bei Halle a. d. S. geboren und kam als Vierjähriger nach Dessau, wohin sein Vater als Seminaroberlehrer an die Herzogl. Antoinettenschule, verbunden mit Lehrerinnen-Seminar, berufen worden war. Er war das vierte Kind; zwei Brüder wurden nach ihm geboren. In der herrlichen Umgebung Dessaus verlebte er eine frohe Jugendzeit. Nur ein heftiger Keuchhusten hatte noch für später athmatische Beschwerden bei ihm zur Folge. Er erhielt seine Ausbildung auf dem Herzogl. Friedrich-Gymnasium zu Dessau, das er im Jahre 1911 mit dem Reifezeugnis verließ. Schon als Quartaner bekundete er seine Neigung zum kriegerischen Berufe dadurch, daß er ohne Wissen seiner Eltern ein Bittgesuch an den Kaiser richtete, in dem er um Aufnahme in eine Kadettenanstalt behufs Ausbildung zum Offizier bat. So erhielt denn sein Vater eines Tages zu seinem größten Erstaunen ein amtliches Schreiben, welches die Genehmigung des Gesuches enthielt. Die Vergünstigung wurde jedoch mit Dank abgelehnt. Da seine Eltern der häuslichen Erziehung den Vorzug gaben. Mathematik, Physik und Geschichte waren seine Lieblingsfächer.

Seine militärische Ausbildung.

Nach bestandener Abiturientenprüfung durfte er dann seiner Neigung folgen und in das 3. Telegraphenbataillon in Koblenz a. Rh. als Fahnenjunker eintreten. Er besuchte darauf die Kriegsschule in Mes., wurde im Herbst 1912 Leutnant im Telegraphenbataillon. Ein Vierteljahr vor Ausbruch des Krieges trat er zu den Fliegertruppen über. Auf der Fliegerschule zu Halberstadt empfing er seine berufliche Ausbildung, die wenige Tage vor der Mobilmachung abgeschlossen war.

Seine Tätigkeit als Kampfflieger.

Nachdem der große Völkerkrieg ausgebrochen und die eisernen Würfel gefallen waren in den denkwürdigen Augusttagen 1914, entbrannte in unserem Fliegerleutnant Bölcke der Wunsch, seinem Vaterland seine ganze Kraft und Energie zu leihen. Doch wurde seine Geduld noch auf eine kleine Probe gestellt. Endlich, am 1. September, durfte er ins Feld fliegen, und zwar konnte er sich der Ab-

teilung anschließen, in welcher sein älterer Bruder Wilhelm seit Kriegsbeginn Dienst getan hatte. Seit dieser Zeit haben die Brüder, meistens zusammen in ein und demselben Flugzeug, im Aufklärungsdienst und zur Bedienung der Artillerie gearbeitet an der Maas, in den Argonnen und in der Champagne. Im Frühjahr 1915 wurde Oswald Bölcke zu den Kampffliegern versetzt. Nun war er ganz in seinem Element und nahm die Jagd auf gegen die erbitterten Feinde. Nachdem er zum Oberleutnant ernannt wurde, war das Feld seiner Tätigkeit östlich von Arras, nördlich von Verdun und im Gebiete der Somme. Seine Erfolge und Ehrungen sind allgemein bekannt. Am 22. Mai 1916 wurde er vom Kaiser zum Hauptmann befördert. Unter zahlreichen hohen Orden erhielt er auch den Pour le merite. Bölcke ist auch vom König von Württemberg mit dem Ritterkreuz des Militärverdienstordens ausgezeichnet worden. Selbst Dichtermund stimmte ein in das Lob des kühnen Helden.

Man vergegenwärtige sich auch nur, um seine Leistungen zu würdigen, was es heißt, daß von diesem jugendlichen Helden, diesem Fünfundzwanzigjährigen, eine ganze Kette feindlicher Luftgeschwader mit ihren auserlesenen Piloten und Beobachtern, die unseren Treiben unendlichen Schaden hätten zufügen können, Stoß um Stoß vernichtet worden ist. Er war kein blinder Draufgänger, er war ein Meister im Kampfflug, der ihm in der Ausbildung der Technik wohl das meiste verdankt. Er hat eine ganze Schaar unserer besten Kampfflieger, darunter Immelmann, dessen Erfolge er mit herzlicher Freude sah, herangebildet.

Seine Kampfesart.

Bölcke hat, um seine Verdienste kurz zu würdigen, für den Luftkampf in der Form, wie sie die erbitterten Kämpfe im Westen geschaffen haben, ganz neue Regeln aufgestellt. Für ihn bedeutete der Kampf in den Lüften ein wissenschaftliches Problem, an dessen Lösung er mit Einsatz seines Lebens arbeitete. Er erkannte zeitigen, daß bei der mit allen Mitteln der Technik arbeitenden Kriegsführung eine der Hauptaufgaben des Fliegers darin bestehe, den Gegner, der über unsere Linie kommt, um zu spät, rückwärtslos zu vernichten. Je mehr feindliche Flieger und Flugzeuge — sie sind gleichsam die Augen des Heerführers — vernichtet werden, um so schwieriger ist es für diesen, wichtige Entschlüsse zu fassen, zu denen er sonst auf Grund umfassender Fliegermeldungen kommt. Deshalb war es Bölckes Bestreben, jedem feindlichen Flieger, der am Horizont auftauchte, entgegen zu eilen und ihn, noch bevor er weit über das von unseren Truppen gehaltene Gelände vordringen vermochte, unschädlich zu machen. Wie ein Adler stieß der kühne Mann, welcher mit seinem Eindecker verwachsen war wie wohl selten einer, aus gewaltiger Höhe herab. Im tausenden Sturzflug schoß er einige hundert Meter durch die Luft; dann hörte man das scharfe Tactact

des Maschinengewehrs, und im nächsten Augenblick fing der Gegner zu stürzen an. Mit einer unbeimlichen Sicherheit, mit einer Kaltblütigkeit, die er in seinen zahllosen Gefechten erworben, nahm Bölcke den Gegner aufs Korn und brachte ihm in wenigen Sekunden, fast immer im ersten Anrennen den tödlichen Schuß bei. Und wenn der Feind im normalen Gleitflug oder im Sturz niederging, dann verfolgte der kleine Focke den Feind, bis er auf der Erde angelangt war. Hatte Bölcke den Feind erspäht, ging er ohne Rücksicht auf die Stärke der etwa folgenden Fahrzeuge zum Angriff über, und nur wenige englische oder französische Flieger, die mit ihm zusammentrafen, können sich rühmen, seinem Feuer glücklich entkommen zu sein.

Vierzig feindliche Flugzeuge hatte er erledigt. Welches Ausmaß von Kühnheit und Gewandtheit, welche Höchstleistung des Geistes, des Körpers und der Nerven liegt in dieser Zahl! Härtestes Kämpfen und stolzes Siegergefühl.

Seine Freundschaft mit Mulzer.

Gleicher Verus und gleicher Tatendrang, verzehrende Vaterlandsliebe, ja die gleichen Charaktereigenschaften hatten hier zwei Menschen im Freundschaftsbunde vereint wie wohl selten. Manche schönen Tage und Stunden haben sie miteinander verlebt. Tiefes Leid brachte ihm die Kunde vom Tode seines treuen Freundes.

Bei der Trauerfeier unseres Allgäuer Fliegerhelden Mulzer gesellte sich unterwegs ein schlichter Offizier zu dem Zuge. Schon stand der Wagen, geschmückt mit Blumen und Lorbeer, am Bahnhof bereit, der Mulzers sterbliche Hülle zur Heimat bringen sollte. Donnernd krachten die Ehrensalven, und der Musik wehmutsvolle Weisen erklangen in dem Lied „Ich hatt' einen Kameraden“. Da trat noch ein Offizier vor, eine Blumenpende niederlegend. Es war unser Hauptmann Bölcke, der seinem Freund noch den letzten Beweis seiner Treue und Freundschaft darbrachte. Doch nicht lange sollte er ihn überleben; bald folgte er ihm nach im ehrenvollen Tod fürs Vaterland.

Sein Fliegerschicksalstag.

Eine schmerzliche Kunde war es, die wir in den frühen Morgenstunden des 31. Oktober 1916 vom westlichen Kriegsschauplatz erhielten. Hauptmann Oswald Bölcke, der nebst Immelmann unser bester und erfolgreichster Kampfflieger seinerzeit war und seit Immelmanns Tod sich in der Zahl der vernichteten Gegner weitaus an der Spitze hielt, infolge eines Unglücksfalles gestorben. Im Verlauf eines Luftkampfes stieß er in einer Wolke mit einem anderen deutschen Flugzeug, seinem Kampfbegleiter, zusammen und stürzte hinter unseren Stellung beim Landungsversuch tödlich ab. Vierzig feindliche Gegner hat er abgeschossen, und zahllose Luftkämpfe, bei denen ihm fünf sein Tod hat die größte Anteilnahme in allen Schichten der Bevölkerung hervorgerufen. Aber auch das deutsche Fliegerkorps verlor in ihm einen gefeierten Volkshelden. —

Kein Feind darf sich rühmen, ihn bezwungen zu haben. Unbesiegt ist er geliebt bis in den Tod. Fürwahr ein Heldentod im wahren Sinne des Wortes, ein erhabener Opfertod.

Die Trauerfeier im Felde.

In der erzbischöflichen Kathedrale zu Cambrai fand eine ergreifende Trauerfeier statt. Der Chor war zu beiden Seiten mit schwarzen Behängen ausgestattet. Blumenbestreute Teppiche bedeckten den Boden, und in reichem Palmen-, Lorbeer- und Blüten schmuck war die Leiche unseres Fliegerhelden aufgebahrt. Brennende Kerzen gossen ihr mildes Licht über die Fülle herrlicher Blumenpracht. Fliegermannschaften stellten die Ehrenwache. Nach feierlichem Requiem wurde der Sarg im Trauerzug zum Bahnhof begleitet, um zur Heimat überführt zu werden.

Die Beisehungsfeierlichkeit in der Heimat.

Auf dem Bahnhof in Magdeburg fand auf der Durchfahrt eine militärische Ehrung statt. Am 2. November trat die Leiche Bölckes in Dessau ein. Unter den Trauerklängen der Musik entfaltete sich sodann ein stattlicher Zug. Vom Bahnhof bis zur Kirche trugen Feldflieger den mit prachtvollen Kränzen überaus reich gezierten Sarg. Eine unübersehbare Menschenmenge bildete Spalier. Nach feierlicher nochmaliger Aussegnung bewegte sich der Zug zum Ehrenfriedhof in Dessau, wo unter allseitiger Teilnahme und mit allen Ehren die Beisehung stattfand. Mächtig donnerten die Ehrensalven, Gesang und Musik stimmten ein in den Trauerchoral. Die Banner der militärischen Vereine und Korporationen flatterten im Winde, und Flieger umkreisten den Ort der Trauer und des Schmerzes. Nach der Rede des Geistlichen widmete Oberbürgermeister Scheinrat Dr. Ebeling dem toten Helden folgenden Nachruf:

„Hochansehnliche Trauerversammlung! Seitdem der Krieg auch uns mit elementarer Gewalt ergriffen hat, lauschen wir in der Heimat der Kunde von den Waffentaten der Regimenter 93 und 66, die wir mit heißem Wunsch hinausbegleiteten zu blutigem Kampf und glorieusem Sieg, und all den Tapferen aus Dessau, die da draußen streiten im Osten und Westen für Deutschlands Ehre. Und auf einmal klingt aus den Heeresberichten der Name „Oswald Bölcke“, unseres jugendlichen Landsmannes. Mit wachsender stolzer Freude verfolgten wir seine kühnen Flüge, seine herrlichen Erfolge. Wie freuten wir uns, als wir vor wenigen Monaten ihn in unserer Mitte begrüßen durften, geschmückt mit dem Lorbeer des Siegers, einen Heldenjüngling, von dem die Welt sprach und der doch selbst sich so einfach und schlicht gab, daß die Alten mit herzbezogener Freude ihm dankbar die Hand drückten und die Jugend voll heißer Begeisterung ihm jubelte als ihrem strahlenden Helden! Nun hat die Walfürer ihren Liebling zum Himmel hinauf geführt, zu dessen leuchtendem Glanze er so oft emporgestiegen ist. Ikarus' Schwingen hat einst die heiße

Sonne geschmolzen, daß er auf seiner Götterbahn von stolzer Höhe zerschmettert auf die Erde herabfiel; Jung-Siegfried wurde vom fäusternen Hah in Walde erschlagen; Theodor Körners heißes Blut färbte die vom Feinde befreite Erde; Otto Wëddigen ruht durch Englands Tücke auf dem Grund des Meeres, das von seinem Triumph rauschen wird bis in die spätesten Zeiten. Auch ihm, dem sieggewohnten, unvergleichlichen Fliegerhelden hat ein ernstes Geschick die Lebensbahn beendet. Daufbar steht das ganze deutsche Volk an seiner Bahre. Wir aber, die wir ihn unter uns aufwachsen sahen, betten ihn in tiefer Wehmut in den Schoß der heimischen Erde."

Darauf hielt der Chef des Generalstabes des Fliegerwesens, Oberflieutenant Thomsen, eine packende Ansprache als Vertreter der deutschen Fliegertruppe und legte den Lorbeerkranz der Ehre nieder.

Selbst aus dem Kreise der Feinde traf für den ritterlichen Helden eine Kranzspende ein. Vier internierte

englische Fliegeroffiziere sandten aus dem Gefangenenlager Osabrück durch Vermittlung der Kommandantur einen riesigen Lorbeerkranz als Ehrung des von ihnen in so hohem Maße bewunderten und verehrten Gegners.

Kaiser, Kronprinz, Hindenburg und Ludendorff sowie Oberflieutenant Thomsen sandten Beileidsbezeugungen.

Am Geburtstag Hauptmann Bölkes, am 17. Mai 1917, erschien eine Abordnung der Fliegertruppe an seiner Ruhestätte auf dem Ehrenfriedhof und legte einen Lorbeerkranz mit schwarz-weiß-roter Schleife und folgender Widmung nieder: „Ihrem unvergesslichen Helden, die Fliegertruppe."

Auch die Stadtverwaltung Dessau ehrte das Gedächtnis ihres Sohnes durch Niederlegung eines Kranzes mit Schleife in den Stadtfarben. — So ehrte die Gegenwart diesen so verdienten Helden, und in der Geschichte wird sein Name fortleben vom Lorbeer umwoben bis in fernsten Zeiten. St. St.

Die Ereignisse des Weltkrieges.

2. Mai 1918: Sturz der ukrainischen Regierung und der Rada durch die Bauerndeputation. General Skoropadski zum Kosakenhetman ernannt.

Osten: Der Feind in Südwestfinland in fünf-tägiger Schlacht bei Lahti und Zapasheus vernichtend geschlagen; 20 000 Gefangene. Aus der Linie Jekaterinoslaw—Charkow Einmarsch in das Donegebiet. Tauganrog am Afowischen Meer besetzt.

17. Mai: Westlicher Kriegsschauplatz: Englische Angriffe bei Beaumont—Hamel und nördlich der Scarpe abgewiesen.

27. Mai: Westlicher Kriegsschauplatz: Beginn der neuen Offensive am Chemin des Dames. Die Truppen des deutschen Kronprinzen haben den Berggrüben in seiner ganzen Ausdehnung erstürmt.

29. Mai: Westlicher Kriegsschauplatz: Der Feind drang in Cantigny westlich von Montdidier ein. Der Rücken von Ferny—Sorny und die Höhen nördlich Soissons genommen. Fort Condé erstürmt.

30. Mai: Generaloberst v. Linsingen zum Oberbefehlshaber in den Marken ernannt.

Westlicher Kriegsschauplatz: Soissons durch brandenburgische Truppen genommen. Der Feind bis über die Linie Willemontoire—Fère-en-Tardenois—Coulognes—Brouillet—Brancourt zurückgeworfen. Die Forts der Nordwestfront von Reims sind gefallen. Der Nordteil von La Neuvillelette und Béchény genommen.

1. Juni: Westl. Kriegsschauplatz: Erbitterte Kämpfe an der Straße Soissons—Hartennes. Die Höhen östlich von Chaudun—Wierzy—Manzy erreicht. Beiderseits des Durcqflusses wurde die Straße Soissons—Cha-teau-Thierry überschritten und die Höhen von Neuilly und nördlich von Chateau-Thierry erreicht. Die Linie Ver-

neuil—Elicy—Sarcy—Champigny von der Marne bis westlich Reims gewonnen.

2. Juni: Transkaukasien proklamiert seine Unabhängigkeit.

5. Juni: Westlicher Kriegsschauplatz: Der Feind auf Ambleny—Cutry, südlich der Aisne, zurückgeworfen.

8. Juni: Der Abgeordnete Fehrenbach (Zentrum) zum Präsidenten des Reichstages, die Abgeordneten Scheidemann, Dove und Paasche zu Vizepräsidenten ernannt.

10. Juni: Westlicher Kriegsschauplatz: Die französischen Stellungen bei Mortemer und Drvillers, westlich der Mas, genommen und bis über Cuvilly—Nicquebourg hinaus vorgestoßen.

22. Juni: Italienischer Kriegsschauplatz: Feindliche Angriffe am Montello und westlich von San Dona abgeschlagen. Die Gefangenenzahl stieg auf 40 000.

24. Juni: Italienischer Kriegsschauplatz: Die Österreicher räumen den Montello und einige Abschnitte auf dem rechten Piave-Ufer.

27. Juni: Feindliche Fliegerangriffe auf Karlsruhe, Offenburg und das lothringische Industriegebiet.

1. Juli: Feindlicher Fliegerangriff auf Mannheim und Karlsruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz: Neue heftige Kämpfe südsüdlich von Asiago. Der Col del Rosso und der Monte di Val Bella von den Italienern besetzt.

5. Juli: Westlicher Kriegsschauplatz: Englische Infanterieangriffe auf dem Nordufer der Somme brachen blutig zusammen. Eindringen des Feindes in Dorf und Wald Hamel, südlich der Somme.

6. Juli: Der deutsche Botschafter in Moskau, Graf v. Mirbach, ermordet.

9. Juli: Rücktritt des Staatssekretärs des Äußern v. Kühlmann. Als dessen Nachfolger wird der bisherige Botschafter in Kristiania, v. Hinzp, genannt.

11. Juli: Englische Truppen besetzen Kem an der Murmanküste.

Amerikanischer Fliegerangriff auf Koblenz gescheitert.

15. Juli: Westlicher Kriegsschauplatz: Deutsche Truppen dringen in die französischen Stellungen südwestlich und östlich Reims ein.

16. Juli: Verabschiedung des österreichischen Feldmarschalls Konrad v. Hörsendorf.

Westlicher Kriegsschauplatz: Die Armee v. Boehn überschreitet die Marne zwischen Jaulgonne und Dormans. Die Armeen der Generale v. Mudra und v. Einem greifen den Feind östlich Reims zwischen Prunay und Tahure erfolgreich an und nehmen die erste französische Stellung, 13 000 Gefangene.

22. Juli: Rücktritt des Kabinetts Seidler.

23. Juli: Abbas Hilmi, Vizekönig von Ägypten, in Berlin. Staatsminister Dr. Helfferich zum diplomatischen Vertreter in Moskau ernannt.

28. Juli: Der Chef des Militärkabinetts, Febr. v. Lynker, tritt zurück. Febr. v. Marschall wird mit der vorläufigen Führung der Geschäfte beauftragt.

31. Juli: Bombenattentat am 30. Juli gegen den Feldmarschall v. Eichhorn in Kiew. Feldmarschall v. Eichhorn erlag am Abend seinen Verletzungen.

2. August: Rücktritt des Chefs des Admiralstabes v. Holkenborg. Als Nachfolger ist der Chef der Hochseefliegerkräfte, Admiral Scherr, ausgerufen.

3. August: Ein am 31. Juli auf Saarbrücken unternommener Luftangriff des Feindes scheiterte vollständig und endete mit einer siegreichen Luftschlacht für uns, bei der der Feind sieben Flugzeuge bei uns zurücklassen mußte.

12. August: Westlicher Kriegsschauplatz: Heftige feindliche Angriffe zwischen Somme und Lihons abgewiesen.

14. August: Meldung vom Tode des Fliegeroffiziers Oberleutnant Löwenhardt nach 53 Siegen am 10. August.

21. August: Westlicher Kriegsschauplatz: Beginn eines neuen Durchbruchversuches der Franzosen zwischen Dife und Aisne am 20. August.

29. August: Westlicher Kriegsschauplatz: Ein Durchbruchversuch des Feindes zwischen Scarpe und Sensenbach scheiterte. Der Brennpunkt erbitterter Kämpfe war Boisv Notre Dame. Dreimal wurden die Trümmer des Ortes dem Feinde entrissen, bei einem erneuten Angriff blieb der Ort in Feindeshand.

31. August Westlicher Kriegsschauplatz: Südöstlich von Arras versuchte der Engländer durchzubrechen. Zwischen der Straße Arras—Cambrai und südöstlich von Bapaume brachen englische und kanadische Divisionen in einer Frontbreite von 20 Kilometern zum Angriff

vor, sie wurden abgeschlagen. Ebenso scheiterten feindliche Angriffe zwischen Baulr—Brancourt und Fremicourt.

1. September: Westlicher Kriegsschauplatz: Der Engländer bemerkte die Frontverfälschung zwischen Ypern und La Bassée und folgt unsern Erkundigungsabteilungen über den Kemmel—Vailleur—Neuf-Verquin und über die Lave.

3. September: Westlicher Kriegsschauplatz: Fortsetzung der englischen Angriffe zwischen Scarpe und Somme. Südwestlich von Arras stieß der Feind mit überlegenen Kräften unsere Infanterielinien beiderseits der Straße Arras—Cambrai ein.

16. September: Westlicher Kriegsschauplatz: Heftige Kämpfe vor unseren neuen Stellungen zwischen Cotes Lorraine bis zur Mosel. Der Feind steht in der Linie Fresnes—St. Hilaire—Haumont—Nemerecourt und im Walde von Nappes.

24. September: Balkan-Kriegsschauplatz: Erbitterte Kämpfe zwischen der Cerna und dem Wardar. Zurücknahme der bulgarischen Truppen auf die Linie südlich von Prilep und nördlich von Dojran.

27. September: Waffenstillstandsangebot des bulgarischen Ministerpräsidenten Makinow an die Entente.

29. September: Westlicher Kriegsschauplatz: Heftige Angriffe der Engländer und Belgier südlich Dremuiden. Es gelang dem Feind, unsere Trichterstellungen zu nehmen. Zwischen Ailette und Aisne nahmen wir unsere Linien hinter den Dife—Aisnekanal zwischen Anizy le Chateau an der Ailette und Bourg an der Aisne zurück.

1. Oktober: Wie Neuter meldet, ist der Waffenstillstand zwischen Bulgarien und der Entente unterzeichnet.

2. Oktober: Beratungen im Reichskanzlerpalais unter Vorsitz des Kaisers und Teilnahme des Reichskanzlers Grafen Hertling, des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg, des Prinzen Mar von Baden, des Vizekanzlers Payer, des Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. Friedberg, des Chefs des Geheimen Zivilkabinetts v. Berg und mehrerer Staatssekretäre.

Westlicher Kriegsschauplatz: In heftigen Angriffen zu beiden Seiten der von Ypern auf Noeflare und Menin führenden Straßen faßte der Feind Fuß in Ledeghem. St. Quentin wurde vom Feind besetzt. Nordwestlich Reims nahmen wir unsere Truppen von der Vesle zurück.

3. Oktober: Westlicher Kriegsschauplatz: Feindliche Angriffe nördlich von Staden, nördlich und nordwestlich von Noeflare. Armentieres und Lens wurden in der Nacht vom 1. zum 2. Oktober von uns geräumt.

Ernenennung des Prinzen Mar von Baden zum Reichskanzler, der Abgeordneten Gröber und Scheidemann zu Staatssekretären ohne Portefeuille und des Abgeordneten Fischbeck zum preussischen Handelsminister.

5. Oktober: Westlicher Kriegsschauplatz: Le Catelet wurde vom Feind genommen. Nördlich St. Quentin

blieb Morcourt in der Hand des Feindes. Westlich Reims räumten wir unsere Stellungen Prunay und St. Marie-a-Py. Der Feind folgte über Prunay—Dontriem—St. Souplet.

6. Oktober: Veröffentlichung der deutschen Friedensnote an Wilson vom 5. Oktober. Erlaß des Kaisers an das deutsche Heer und die deutsche Marine vom 5. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz: Feindliche Angriffe am Chemin de Dames. Wir räumten in der Nacht vom 4. zum 5. Oktober unsere Stellungen am Brimont und Verru. In starken Angriffen der Amerikaner zwischen Argonnen und Maas erreichte der Feind die Höhen östlich Erremont und weiter östlich den Faywald.

9. Oktober: Veröffentlichung der vorläufigen Antwort Wilsons auf die deutsche Friedensnote.

12. Oktober: Westlicher Kriegsschauplatz: Südlich Laon räumten wir den Chemin de Dames. In dem Nieme-Bogen zwischen Verru au Bac und südlich von Vouziers haben wir neue Stellungen bezogen.

18. Oktober: Westlicher Kriegsschauplatz: In Flandern und Nordfrankreich räumten wir Ostende, Bourcoing, Moubair, Lille und Douai und bezogen rückwärtige Linien.

20. Oktober: Westlicher Kriegsschauplatz: In Flandern räumten wir Brügge, Thielt und Kortrijk und bezogen neue Stellungen.

21. Oktober: Westlicher Kriegsschauplatz: Heftige Kämpfe um den Lys-Abchnitt zwischen Ursel und Kortrijk.

22. Oktober: Beginn der Reichstagsitzung mit einer Rede des Reichskanzlers über die internationale Lage.

23. Oktober: Unter den vom Gnadenerlaß des Kaisers betroffenen Personen befindet sich auch der frühere Reichstagsabgeordnete Liebknecht.

25. Oktober: Westlicher Kriegsschauplatz: Die Kämpfe in Flandern dauern an. Östlich von Wijvesin Eloi schlugen wir einen stärkeren Angriff zwischen der Lys und Schelde zurück. Östlich Solesmes und Le Cateau dehnte der Engländer seine Angriffe nach Norden bis an die Schelde aus.

27. Oktober: Der Erste Generalquartiermeister, General der Infanterie Ludendorff, zurückgetreten.

29. Oktober: Das türkische Friedensersuchen der Entente überreicht.

31. Oktober: Unruhen und Umwälzungen in Wien und Budapest. Niederholung der schwarz-gelben Fahne. Bildung eines provisorischen Soldaten- und Offizierskomitees und Auflösung der Armee. Revolution in Budapest. Unruhen in Prag.

1. November: Abreise des Kaisers zum Großen Hauptquartier. Generalleutnant Groener zum Ersten Generalquartiermeister ernannt.

2. November: Westlicher Kriegsschauplatz: Südlich Deinze zogen wir uns hinter die Schelde zurück. Bei Aulnoy drang der Feind in unsere Stellungen. Valenciennes wurde von uns geräumt. An der Westfront, zwischen den Argonnen und der Maas feindliche Angriffe. Zwischen Aire und Maas gelang es amerikanischen Divisionen, in unsere Stellungen zwischen Champigneulle und Aincreville einzudringen und beiderseits von Bayonville Boden zu gewinnen.

3. November: Erlaß des Kaisers zur Abänderung der Reichsverfassung.

4. November: Der Waffenstillstand mit Österreich-Ungarn ist unterzeichnet worden. Die Feindseligkeiten sind am 4. Nov. nachmittags 3 Uhr eingestellt. Rücktritt Kaiser Karls von der militärischen Kommandogewalt.

Eidesleistung des Erzherzog Joseph vor dem ungarischen Nationalrat. — Der Erzherzog hat mit seinem Sohne Erzherzog Joseph Franz die erzogliche Würde abgelegt und beginnt die Eidesleistung mit den Worten: „Ich, Joseph von Habsburg.“

5. November: Kundgebungen im Reich. In München fanden Demonstrationsversammlungen für den Frieden statt. — In Erlangen und Fürth kam es zu ähnlichen Kundgebungen. — In Nürnberg fand eine Volksversammlung statt, die mit einer Entschliefung zur Abdankung des Kaisers endete. — In Stuttgart beteiligten sich 20 000 Personen an den Friedensdemonstrationen. — In Kiel kam es zu bedauerlichen Vorgängen, bei denen es 8 Tote und 29 Verwundete gab.

7. November: Telegrammwechsel zwischen Generalfeldmarschall Hindenburg und Marschall Foch zur Festsetzung eines Zusammentreffens zwischen den deutschen Friedensdelegierten und dem Marschall Foch. Zu Bevollmächtigten der Waffenstillstandsdelegation sind ausser: Staatssekretär Erzberger, Gesandter Graf Oberndorf, General v. Winterfeld, Kapitän zur See Wanselow.

8. November: Die Sozialdemokratie verlangt die Abdankung des Kaisers. Die Mehrheitssozialisten haben nach einem Beschluß der sozialdemokratischen Partei dem Reichskanzler 5 Forderungen übermittelt.

Die Waffenstillstandskommission bei Marschall Foch eingetroffen.

Die Unruhen in den deutschen Seestädten Bremen, Hamburg, Cuxhaven schreiten fort. — Der Kieler Arbeiter- und Soldatenrat veröffentlicht 14 Punkte, die vom Gouvernement angenommen sind.

9. November: Der Kaiser hat sich entschlossen dem Thron zu entsagen, der Reichskanzler bleibt noch solange im Amte, bis die mit der Abdankung des Kaisers, dem Thronverzicht des Kronprinzen des Deutschen Reiches und der Einsetzung der Regentschaft verbundenen Fragen geregelt sind.

Friedrich Ebert vom scheidenden Prinzen Max als Reichskanzler vorgeschlagen.

Austritt der Sozialdemokraten aus der Regierung. — Proklamierung zum Generalstreik.

Abdankung des Herzogs von Braunschweig. Der Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst von Linsingen, hat seinen Abschied eingereicht.

Am 9. November Beginn des Generalstreiks in Groß-Berlin. — Das Militär ist zum Volke übergegangen.

10. November: Ebert übernimmt das Reichskanzleramt. Der bisherige Reichskanzler Prinz Max von Baden verläßt Berlin.

Die Oberste Heeresleitung erkennt die Autorität des Arbeiter- und Soldatenrates an.

Revolution in ganz Deutschland.

Generaldirektor Ballin durch Selbstmord geendet.

11. November: Bekanntgabe der Waffenstillstandsbedingungen. Inkrafttreten 6 Stunden nach der Unterzeichnung. Sofortige Räumung von Belgien, Frankreich, Elsaß-Lothringen binnen 14 Tagen, was an Truppen nach dieser Zeit übrig bleibt wird interniert oder kriegsgefangen. Der Waffenstillstand dauert 30 Tage.

Der Waffenstillstand um 5 Uhr morgens (nach französischer Zeit) unterzeichnet. — Einstellung der Feindseligkeiten an der ganzen Front.

Kleine Chronik.

Juni 1918.

Im katholischen Friedhof in Kempton ist inmitten all der vielen Schläfer, die da den letzten Schlaf tun, eine sinnige Anlage entstanden — ein Kriegerfriedhof. Er nimmt alle Soldaten auf, die in den Kemptener

mitten des Kriegerfriedhofes erhebt sich auf einem massiven Steinfokel ein hölzernes Kreuz, das die Inschrift trägt:

1914 — 1918.

Gräber der in den Lazaretten zu Kempton verstorbenen Soldaten.



Der Krieger-Friedhof in Kempton.

Lazaretten verstarben. Es ist ein Friedhof im Friedhof, ein kleiner, sorgsam angelegter Ruheplatz unserer im ewigen Schlummer ruhenden Helden. Mit Luja und Spirea ist der stille Schlummerplatz unserer Krieger eingesäumt. In

Freund und Feind — Im Tod vereint.
Führe sie Gottes Hand — Ins gemeinsame Vaterland!

R. I. P.

50 Soldatengräber sind bereits angelegt. Es ruhen Freund und Feind friedlich beisammen, Offiziere und Mannschaften, Serben und Franzosen, Russen und Deutsche.

Der Tod kennt keinen Unterschied; er macht vor nichts und niemand halt.

Am 2. Juni fand die Einweihungsfeier der Mulzer-Tanne auf dem Marienberg bei Kempten statt. Die Mulzer-Tanne steht in südwestlicher Richtung oberhalb der Wirtschaft zum Marienberg in der Mitte von zwei anderen Tannen. Zu beiden Seiten der Tanne flatterten Fahnen in den bayerischen Landesfarben. Punkt 4 Uhr begann, nachdem sich der Veranstaltungsausschuss im Halbkreis versammelt hatten, der Festakt, dem eine große Menschenmenge beiwohnte. Die Musik des Ersatz-Jägerbataillons leitete mit dem Niederländischen Dankgebet die Feier ein, worauf die Weiherede, vorgelesen in Gedichtform, von Herrn Delcroix-München folgte. Daran anschließend wurde die Hülle von der an der Tanne angebrachten Gedenktafel entfernt und Herr Rechtsrat Vengger-Memmingen widmete dem gefallenen Helden einen herzlichen Nachruf. Nicht ein Denkmal aus Stein und Erz sei hier auf den luftigen Höhen des Marienberges dem gefallenen Helden, dem Stolz seiner Vaterstadt Memmingen, gesetzt worden, sondern ein Erinnerungssymbol, das deutsche Frauen in Dankbarkeit und tiefer Verehrung für den Gefallenen gestiftet haben. Eiche zur Eiche, Kraft zur Kraft, im Leben und im Tod! — Im Namen und Auftrag der Stadt Memmingen legte Redner einen prachtvollen Kranz nieder. Auch die Flieger-Ersatz-Abteilung Schleißheim und Southofen und das Inf.-Ersatz-Bat. Nr. 3 Memmingen ließen Kränze niederlegen. Die Gedenktafel ist von Herrn Kirchenmaler Fint in Kempten in der Art der Volkskunst dargestellt und zeigt in ihrem oberen Teil den deutschen Aar, der sich in lichten Höhen schwingt. Darunter steht der folgende Text:

Mulzer-Tanne.

Im Gedenken an den Allgäuer Fliegerhelden Max Ritter von Mulzer, geb. 9. Juli 1893, gest. 26. Sept. 1916.

So bleib er unser nun für alle Zeit,
Die Frauen werden ihn im Herzen tragen,
Die Männer nun von ihm singen und sagen.
Und über Gram und Traum an dumpfen Tagen
Thront ruhmvoll der Trost:

Unsterblichkeit.

Eine unserer wichtigsten Aufgaben ist jetzt und für viele Jahre nach dem Frieden die Fürsorge für diejenigen Kriegsteilnehmer, die im Kampf fürs Vaterland durch Verwundung oder Krankheit Einbuße an ihrer Erwerbsfähigkeit erlitten haben.

Diese Lücke auszufüllen, ist das Ziel, das sich die Kriegsbeschädigtenfürsorge gestellt hat. Die letzte Juni-

woche gehört den Kriegsbeschädigten. Die Parole dieser Tage heißt: Ludendorffspende! Es ist eine Dankeswoche! Dank sei ihnen, die ruhmreich heimkehrten, Dank ihnen, die uns ihre Gesundheit opferten! Nicht aus Mitleid geben wir, denn sie wollen und brauchen unser Mitleid nicht, sondern aus dem bewegtesten Dankesgefühl für ihre großen Gaben, die wir ihnen nur schlecht ersetzen können. Wir wollen ihnen zur neuen Gesundheit verhelfen, zur neuen Tatelust; wir wollen sie ihren Familien zurückgeben, wollen ihnen zeigen, wie die Heimat für ihre besten Söhne sorgt. — Aus diesem Empfinden heraus flossen auch die Gaben zur Ludendorffspende in unserm Allgäu reichlich. So ergaben die Sammlungen in Weiler 2900 M., in Oberstdorf 2450 M., in Oberstaufen 2000 M., in Kempten 37 000 M., in Kaufbeuren 53 000 M. (einschließlich einer lokalen Spende von 20 000 M.), im Bezirk Kaufbeuren 13 000 M.

Juli 1918.

Am 1. Juli trafen in Lindau 24 deutsche Austauschgefangene, die ersten der vielen in den letzten Tagen eintreffenden Austauschgefangenen ein. Bei ihrer Ankunft wurden sie durch weißgekleidete Mädchen begrüßt, die den wackeren Kriegern Blumen überreichten. Zum Empfang waren Offiziere der Garnison, Vertreter der Stadtgemeinde und des Roten Kreuzes erschienen, die die angekommenen Gäste in die Luitpoldkaserne geleiteten. Die Vertreter des Garnisonsältesten, der Stadtgemeinde und des Roten Kreuzes richteten herzliche Begrüßungsworte an die wieder in ihr geliebtes Vaterland zurückgekehrten Helden. Manche Träne stahl sich dabei aus den Augen der wetterharten Krieger, die in der Kaserne bewirtet wurden.

Die noch im Verkehr befindlichen Nickelmünzen sollen nunmehr durch die Behörden eingezogen und der Reichsbank zugeführt werden.

Die Mehrationen wurden vom 16. Juni ab von 200 auf 160 Gramm herabgesetzt.

In hochherziger Weisheit hat das Ehepaar Ernst und Margarete Wiedemann in Kaufbeuren mit notarieller Urkunde vom 4. Juli 1918 das Haus Nr. 5 am Hochstadtweg im Werte von 20 000 Mark geschenkt. Als Zweck wird in der Stiftungsurkunde angegeben: „Die Stadtgemeinde Kaufbeuren hat im Sinne der Ludendorff-Spende kriegsbeschädigten Teilnehmern am gegenwärtigen Kriege, die den Unterstützungswohnsitz in Kaufbeuren haben, ohne Unterschied der Konfession, aus dem Reinertragnisse der Schenkung billige oder kostenlose Wohnungen zu verschaffen oder die Mietertragnisse für solche Kriegsbeschädigte zu verwenden, die längere Zeit an der Front gestanden und Schlachten mitgemacht haben. Sind keine Veteranen mehr vorhanden, so sollen die Ertragnisse der Schenkung der König-Ludwig-Stiftung für Säuglingsfürsorge und Jugenderziehung zufließen.“

Am 19. August tritt wieder eine Erhöhung der Brotration ein und wird auf die frühere Menge von 200 Gramm festgesetzt.

August 1918.

Auf dem sog. Kapf bei Schratzenbach, Bahnstation Dietmannsried, 850 Meter über dem Meeresspiegel, erhebt sich, umsäumt von Fichten und Föhren, eine schmucke Kapelle. Dieselbe ist nach den Plänen des Münchener Vereins für Volkskunst und Volkskunde erbaut und im Oktober 1917 als erste Kriegsgedächtniskapelle in Deutschland eingeweiht worden.

Ab 15. August treten die neuen Vorschriften über die Vereinfachung der Befestigung in Wirtschaften in Kraft. Es dürfen in Zukunft zu einer Mahlzeit nicht mehr als zwei Fleischgerichte zur Auswahl gestellt werden.

Der Krieg verschlägt nicht nur unsere Soldaten in die fernsten Gebiete des Ostens, er bringt auch das Kemptener Bier überall dahin, wo unsere Soldaten kämpfen, selbst bis in die russischen Steppen, wo eine tropische Hitze den guten bayerischen Durst doppelt fühlbar macht. So wird uns aus dem fernen Kriegsgebiet am Affowischen Meer, wo deutsche Soldaten mit Kosaken gegen russische Banden fechten, berichtet, daß dort Truppen Bier aus der Brauerei Hamburg in Kempten erhielten.

Oktober 1918.

Die Antwort Amerikas ist am 16. Oktober eingetroffen; sie stellt unerhörte Zumutungen und stimmt unsere Friedenshoffnungen auf den Nullpunkt herab. Durch die Ernährungschwierigkeiten und den vollständigen inneren Zusammenbruch ist Österreich-Ungarn gezwungen, um einen Sonderfrieden nachzusuchen (28. Oktober). Hierdurch wird unsere Lage der Entente gegenüber noch mehr erschwert.

Nun hat auch die Türkei am 30. Oktober um einen Sonderfrieden nachgesucht. Wir stehen nun allein in einem aussichtslosen Kampfe.

Die neue Welt, die jetzt geboren wird, verändert das Antlitz der Erde, wie es noch keine Umwälzung der Geschichte je vollbracht hat. All die großen politischen Menschheitsziele, um derenwillen nicht zuletzt gerade dieser fürchterliche Krieg geführt wurde, sind zerbrochen. Selbst die einzige politische Idee, die bei uns in Deutschland das Verständnis der Zusammenhänge des Weltkrieges näher rückte und welche in der Schaffung eines Mitteleuropas von Hamburg bis Bagdad bestand, ist wie eine schillernde Glasugel in Scherben gegangen. Nachdem nun auch Österreich von uns sich abgesondert hat, reicht dieses Mitteleuropa nur von Hamburg bis Passau!

November 1918.

4. November: Die aus den österreichischen Waffenstillstandsbedingungen hervorgehende, ziemlich erste Absicht der Feinde, durch Besignahme des österreichischen Eisen-

bahnnetzes den Krieg an die Südgrenze des Deutschen Reiches zu tragen, hat manch fröhlichen Optimismus in bezug auf die leibliche Sicherheit etwas herabgestimmt. Die Vorgänge in Österreich eröffnen Ausichten, an die mancher, den der Krieg bisher weiter nichts anging, bis vor kurzem noch nicht gedacht hat. Es wäre auch nicht am Platze, sich völlig dem Gedanken zu entziehen, daß gerade bei uns im Allgäu gewisse Gefahren drohen. So ist es sicher kein glatter Zufall, daß das Generalkommando 1. A.-K. neuerdings die Verhaltensmaßregeln bei Fliegerangriffen öffentlich bekannt gibt. Daß solche Vorkehrungen sehr befruchtend auf die Phantasie wirken, ist ja freilich sicher und durch Erfahrungen erhärtet. Amlich wird bekannt gegeben: Demütigende Gerüchte zum Teil schlimmster Art haben sich als unrichtig oder übertrieben erwiesen. Für alle Fälle sind aber bayerische Grenzschutztruppen aufgestellt. Es sind aber für alle Möglichkeiten Vorkehrungen getroffen.

Kempten, 9. Nov. Nach dem Vorbild Münchens und anderer Städte hat sich gestern auch in Kempten ein Arbeiter- und Soldatenrat gebildet. Die Konstituierung erfolgte abends in einer großen Volks- und Soldatenversammlung im „Bürgeraal“, bei der verschiedene Redner über die Zwecke und Ziele der neuen Volksregierung sprachen. Eine erdrückende Menschenmenge spendete diesen neuen Gedanken Beifall. Nach den Vorträgen erfolgte durch Soldatenrat die Besetzung des Bahnhofes, der Post und der städtischen Verwaltungsgebäude. Trotzdem eine Sicherheitswache für die Nacht aufgestellt war, kam es zur Plünderung der militärischen Montierungskammer. Eine große Masse militärischer Kleidungsstücke wurde geraubt. Der Gründung des Arbeiter- und Soldatenrats ging eine Aufstandsbewegung des Militärs voraus, die sich besonders vor dem „Kolossalm“ äußerte, wo eine größere Abteilung, die nach Tirol kommen sollte, sich gegen den Abtransport weigerte. Auch in der Allerschule, dem Lazarett der Kriegsneurotiker, kam es zu Auftritten. Ganz Deutschland ist von der Revolution erfasst.

Im Laufe des 11. November hatte sich auch in Kaufbeuren ein Soldatenrat gebildet; abends wurde auch die Wahl der Exekutivgewalt — der Arbeiter- und Bauernrat — vollzogen. Um 10 Uhr marschierte der Zug der Volksräte zum Rathaus und ergriff von diesen Besitz. Im großen Sitzungssaal versammelte sich der Volksrat, und auf Wunsch desselben erschienen der Stellvertreter des Bürgermeisters, welcher vereift war, Herr Magistratsrat Julius Probst, der Vorsitzende des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten, Herr Fris Junginger, und der Vertreter der Gemeindebeamten, Herr Obersekretär Stör. Die Vorsitzenden des Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrates verständigten die Herren von den Geschäften und brachten den Aufruf der provisorischen Regierung der demokratischen und sozialen Republik zur Kenntnis. Die Vertreter der Stadtverwaltung bekundeten ihr Einverständnis mit der Regelung der Verhältnisse und erklärten namens

der Kollegien die Bereitwilligkeit der Stadtverwaltung zur weiteren gemeinnützigen Tätigkeit unter der neuen provisorischen Regierung.

Dieses schaudervolle Ringen, dessen Zeugen wir seit viereinhalb Jahren waren, neigt sich seinem Ende zu. Der Weltkrieg stirbt! Sind es aber frohe Gefühle, die uns ob dieser Aussicht beschleichen? Gewiß, wir haben den Frieden mit allen Fasern unseres Herzens herbeigesehnt. Wir haben für ihn gekämpft, geduldet und gestritten, und die Besten von uns sind für ihn in den Tod gegangen. Viele, allzu viele schlummern in fremder Erde den Kriegerschlaf. Das Ende ist bitter, weil es uns um viele, ach, so viele stolze Hoffnungen berrigt. Es ist nur ein Gefühl der Erleichterung, das wir jetzt empfinden! Endlich einmal frei von der drückenden, niederdrückenden Last dieses entsetzlichen Krieges! Jetzt freie Bahn, um wenigstens den Bau der neuen Zeit nicht vollends unmöglich zu machen. Es ist uns nichts erspart worden. Wir haben den Kelch bis zur Neige leeren müssen. Nach Siegen, wie sie die Weltgeschichte noch nie erlebt hat, nach Heldentaten, welche man in späteren Generationen noch bewundern wird, nach einem Heroismus, wie ihn ein ganzes, von aller Zukunft abgeschnittenes Volk schier ein Jahrhundert ertragen hat, nach all dem dieser

Schlusswort.

Im zweiten Monat des Weltkrieges begann die „Allgäuer Kriegschronik“ ihr Erscheinen. Ehrliche Begeisterung für die heilige Sache des Vaterlandes und von geschichtlichem Sinn getragener Wille, das große Geschehen der Zeit im Spiegel der engeren Heimat festzuhalten, waren die beiden Grundpfeiler dieses Unternehmens. Es sollte ein Heimatwerk werden, das hätte zeigen sollen, wie sich Land und Volk des Allgäus in die gewaltigen Ereignisse des Krieges einfügte und wie Allgäuer Eigenart und Volkstum auf die Einwirkungen des Krieges reagierten. Und wie habe ich mir's geträumt, das Werk gekrönt zu sehen von dem Sonnendiadem eines gleichermaßen überflutenden Krieges oder doch eines heldenhaft und ehrenhaft erkämpften Friedens! Wie habe ich verlangt darnach, unter den vielgestaltigen Eindrücken des Krieges, geordnet und gefammelt unter dem überschauenden, alle Kleinlichkeiten und unvermeidlichen Schwächen überschendenden Blick aufs Ganze, das Schlusswort zu dem aus Heimatstimm und Vaterlandsiebe gezeugten Werk zu schreiben! Und Stück um Stück idealen Hoffens, Stück um Stück der befehlenden Begeisterung sah ich mir entschwinden. Es mag mir erspart bleiben, all das anzuführen, was dazu beitrug, dieses Ende herbeizuführen. Unabgäbare Bitternis müßte einen überkommen, wollte man hier nach Schuldigen suchen. Den Arm des Unendlichen zu fühlen, der schwer auf uns lastet, das ist wohl besser und richtiger. Es sind Toren, die diesen Krieg und seine

Sturz! Nicht besiegt sind wir, und wir konnten auch nicht besiegt werden; der Übermacht allein, der Gewalt mußten wir weichen. Ein Volk, das stille und opferbereit alles erduldet, hätte gewiß ein besseres Los verdient. Die verhängnisvollen Täuschungen über die militärische und technische Überlegenheit der gegnerischen Kräfte, die Miswirtschaft in den kriegswirtschaftlichen Genossenschaften in Berlin, die nur die Ausnützung des Publikums im Auge hatten, dann der Wucher, der Zusammenbruch unserer Verbündeten verursachten unseren eigenen Zusammenbruch in der Heimat und an der Front.

Unsere Feinde aber zeigen immer noch keine Geneigtheit, die Friedensverhandlungen zu beschleunigen. Im Gegenteil, sie scheinen den Frieden immer mehr hinausschieben zu wollen, damit wir vollständig vernichtet sind. Für einen Rechtsfrieden scheint man bei unsern Gegnern kein Verständnis zu haben, man will einen Gewaltfrieden diktieren. Bei unserer inneren vollständig zerrütteten Lage, bei unserer ganzen Machtlosigkeit müssen wir jeden Frieden annehmen. Es ist allerhöchste Zeit, daß das deutsche Volk sich zur Arbeit, zur Vernunft und Einsicht und zur Zurückstellung aller übertriebenen Forderungen aufrafft. Wir stehen am Abgrund! Kein Schritt mehr vorwärts, sonst versinken wir in der Vertiefung; dann „finis Germaniae!“

Folgererscheinungen als eine Episode der europäischen Geschichte betrachten. Wir stehen am Beginn einer Weltwende, wie sie nur in Jahrtausenden vorkommt, wir stehen vor dem Walten des ewigen Ratschlusses Gottes, der Reiche zerbricht wie Spielzeug und Völker mit dem Odem seiner Macht entblättert. Ein neues Zeitalter der Weltgeschichte bricht an, und mir dünkt, wir stehen am Grabe Europas, das, im Bestand seiner Bewohner dezimiert, der Blüte seiner Söhne beraubt, mit fast 1000 Milliarden Schulden belastet, weder fähig noch berechtigt sein wird, eine neue Ära einer Weltherrschaft zu beginnen. Vorübergehend mag anglo-amerikanisches Gold noch die Welt beherrschen, ein Jahrhundert vielleicht mag noch dahingehen, bis das letzte Flackern des Feuers, das einst Wärme und Licht für die ganze Welt gesendet hat, erloschen ist, dann aber werden junge und kräftige Völker des Ostens unser Erbe besitzen. Und so muß es wohl sein nach dem Ratschlusse der Vorsehung, denn wer wollte hoffen, daß das europäische Völkergemisch, innerlich morsch und zerfressen von moralischen und sozialen Krankheiten, überlastet mit Schulden und bar aller lebendig zeugenden Kräfte, fähig sein könnte, das Szepter der Welt in der Hand zu halten.

Wohl habe ich gehofft, daß unserem deutschen Volk, dem Volk der Dichter und Denker, in dem neuen Weltzeitraum, der sich nun vorbereitet, die Rolle der geistigen Führung zukommen würde. Unverbrüchlich habe

ich gehofft, daß die deutsche Intelligenz, die deutsche Arbeitsamkeit, der raslose deutsche Erfindergeist das unverlierbare Unterpfand unserer zukünftigen Stellung sein werde. Die Blüte der Kultur, die Krone der Wissenschaft und die Juwelen der Kunst sollten in deutschen Händen sein und bleiben, wenn auch die Macht auf anderen Thronen regiert. Aber Stück um Stück auch dieses Hoffens hat mir die grausame Zeit entrißen. Die deutsche Arbeitsamkeit hat die rasende Mänade der Revolution ins Gegenteil verkehrt, die Wissenschaft und Kunst droht unter dem Toben einer lärmenden Politik, unter dem tollen Wechsel der sich ablösenden, sich selbst vernichtenden Regierungsgewalten zu verkümmern und zu entarten, der Wohlstand des Volkes sinkt unaufhaltsam, und das Mark und Rückgrat unserer einstigen Entwicklung, unser Handel und unsere Industrie, liegen unrettbar darnieder. Wo soll hier die Blüte eines neuen, die ganze Welt nicht mit Macht, aber mit Geist befruchtenden nationalen Lebens entstehen? Wohl noch nie hat der Herr ein Volk so aller Hoffnung, so aller Mittel, sich wieder aufzurichten, beraubt als unseres, wohl noch nie in der Weltgeschichte ist ein Volk von dieser Größe, von dieser Bedeutung so von der Sonnenhöhe der Macht und des Glückes herabgeschleudert worden in den tiefsten Abgrund der Schande und des Verderbens als unseres.

Das ist das Ende! Und während ich das schreibe, tanzt und singt, spielt und zecht, zankt und tobt das Volk wie ein Narr, der seinen Henker mit Grinsen und Lachen empfängt. Ein Bild zum Herzerreißern für jeden, der noch den klaren Blick für das, was um uns ist und wird, nicht ganz verloren hat. Statt zum Geist der einzig möglichen Erneuerung, zum Geist des Christentums, der Nächstenliebe, der Unterordnung unter ein höheres Gesetz, der selbstsüchtigen Liebe zur Arbeit zurückzukehren, lauscht die Menge den Phrasen der Weltverbesserer, die aus dem Fingerhut ihrer kläglichen Weisheit bieten zu können meinen, was seit Jahrtausenden die Menschheit im Meere der Zeit nicht hat finden können: Glück ohne Not, Wohlstand ohne Arbeit, Wissen ohne Fleiß, Macht ohne Recht. Ich habe einmal in Jeseo, im Garten der Anstalt der Unheilbaren, einen Narren gesehen, der sich König dünkte, mit einer Krone aus Goldpapier geschmückt war, einen alten Feszen als Hermelin um die Schultern trug und in der Hand eine Gerte hielt als Szepter. Wehe dem, der ihm begegnete und ihn nicht ehrfürchtig grüßte, dem, der ihn ganz als König und Herr behandelte! Mir nicht ihn ganz als König und Herr behandelte! Mir steigt unwillkürlich dieses Bild vor der Seele auf, da ich unser Volk sehe, wie es mit sich selbst im Blute liegt, um die Macht im Land, die es längst verspielt hat, wie es von Reichtum und Glück für alle phantasiert im Bettelgewande eines verlorenen Krieges, wie es von der Macht seines freien Willens träumt und in diesen Träumen schwelgt, während es willenlos wie ein Kadaver des letzten Blutes beraubt wird. O, nie hat sich solchen Phrasen eine entsetzlichere Wirklichkeit entgegengestellt als heute,

und um Haaresbreite geht's, wir kämen noch um das letzte, was wir zu verlieren haben, um den Ernst und die Würde des Sterbens. Warum? Weil wir im Narren- gewande eines tändelnden Leichtsinns, eines blinden Selbstbetruges uns eine Krone aus Goldpapier aufsetzen, und ein Szepter schwingen, das in den Augen einer erbar- mungslos grinsenden Umwelt nichts anderes ist als eine Rute, deren Striemen unauslöschlich unser eigenes Volk trägt, statt daß wir Grabschheit und Hammer schwingen, auf dem Haupt die schmerzende, aber mit Würde und Ruhe getragene Dornenkrone unseres Schicksals.

Nun ist aus mein Lied! Mir möchte das Herz zerbrechen, wenn ich rückwärts schaue durch die Blätter, die in diesen Zeilen ihren Abschlus finden. Aber ich will sie nicht schließen, ohne allen jenen, die mitgewirkt haben am Zustandekommen dieses Werkes, an dieser Stelle aufs innigste zu danken. Es wäre nicht möglich gewesen, das zu erreichen, was erreicht ist, wenn ich nicht von allen Seiten, auch von Behörden und Aemtern die lebenswürdigste und bereitwilligste Förderung erfahren hätte. Mögen sie in dem Bewußtsein Belohnung und Befriedigung finden, daß doch wohl spätere Jahrzehnte dankbar nach den Hefen der „Allgäuer Kriegschronik“ greifen werden, weil sie in vielen Dingen die einzige Zeugin sein wird von manchem bemerkens- und erinnerungswertem Geschehnis in der Zeit von Deutschlands Glück und Ende. Mir aber gibt eines Mut und Kraft neben dem unerschütterlichen Vertrauen auf die Barmherzigkeit des Weltenlenkers: die Erkenntnis, daß nichts mehr geeignet ist als unsere jetzige Lage, aller Blick und Streben auf die engere Heimat zu vereinigen, die Hände, die den großen Reigen der Welt- politik verloren haben, zusammenzufassen zum kleinen Reigen des unermüdbaren Heimatwerkes. Und wenn die echte, warme Liebe zu der Scholle, zu den Bergen und Wiesen, zu den Höfen und Wäldern der Heimat all diese Hände durchstirrt, sie zur Arbeit und zum Helfen anspornt, dann wird doch im kleinen, unter dem hoffnungs- losen Schlachtenfeld unseres nationalen Unglücks die stille Stütze einer zeugungsfähigen Kraft verborgen bleiben, und sie wird Anschluss finden und suchen an benachbarte Herde und wird, so Gott will, vielleicht doch, aller trüben Aussicht zum Trost, dereinst als neues, wärmendes, strahlendes Feuer wieder emporlebern. Darum will ich diese Blätter schließen mit dem hallenden Ruf: Zurück zur Heimat, zur Arbeit für sie, zum Leiden und Dulden für sie, nicht um des eigenen Glücks und Vorteils willen, sondern der Erkenntnis wegen, daß das noch der einzige Weg ist, der nach freiem Aufstieg einem neuen Gipfel und neuem Licht entgegenführt. Der Heimat wollte unser Werk dienen, der Heimat Leid und Leben in großer und schwerer Zeit hat es für spätere Geschlechter festgehalten, der Heimat gilt sein letztes Wort,

ih, der Wurzel unserer künftigen Kraft!

1. Juni 1919.

Der Herausgeber.

Das Eisene Kreuz.

Woll Mut geweiht das junge Blut
Und eingesetzt Herz und Hand

In Schutz und Ernst
Fürs Vaterland!

I. Klasse.

Baur Hans, Sohn des Herrn Postoberstschaffners J. Baur in Kempten, Bisfeldwebel bei einer bayer. Fliegerabteilung, ist am 19. 6. 1897 in Ampfing, Gemeinde Mühlhof, geboren und war bei Firma Ernst Pichler, Eisenhandlung in Kempten, als Kaufmann tätig. Er zog am 12. 3. 1916 ins Feld und leistete dort zwei Jahre untergeordnete Dienste bei einer Fliegerabteilung. Dann wurde er zum Flugzeugführer ausgebildet und kam als solcher nach kürzester Ausbildungszeit zu Beginn der Frühjahressoffensive 1918 wieder ins Feld, wo er durch seine Kühnheit und Entschlossenheit vom einfachen Pionier bald zum Bisfeldwebel aufstieg und sich eine Reihe hoher Auszeichnungen verdiente. Beim Vormarsch an der Marne erwarb er sich durch Vernichtung zurückziehender feindlicher Kolonnen das Eisene Kreuz 2. Klasse (erhalten im Mai 1918). Zwei Monate später erhielt er die Silberne Tapferkeitsmedaille, weil es ihm gelang, aus einem Geschwader von sieben feindlichen Jagdeinsitzern vier Stück abzuschießen. Als er bald darauf seinen fünften Gegner abschoß, wurde ihm im August 1918 das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen. Sein sechster Gegner brachte ihm im Oktober 1918 die Goldene Tapferkeitsmedaille ein. Außerdem ist Baur, der neun feindliche Flugzeuge als Artillerie- und Infanterieflieger zum Absturz brachte, noch im Besitze des Flugzeugführerabzeichens, des silbernen Ehrenbeckers mit Diplom und des Militärverdienstkreuzes 3. Klasse.

II. Klasse.

Diet Alois, Soldat bei einem bayer. Res.-Inf.-Regt., Minenverferkomp., wurde am 15. 7. 1898 in Kempten geboren und ist von Beruf Bäcker. Er zog am 28. 3. 1917 ins Feld und erhielt das Eisene Kreuz am 18. 3. 1918, weil er im ärgsten feindlichen Granatfeuer verschüttete Kameraden ausgegraben hat. Leider geriet der Ausgeschnittene am 14. 10. 1918 in französische Gefangenschaft. — Die gleiche Auszeichnung erwarb sich auch sein Bruder Joseph, der in Lieferung 145 Seite 2911 der „Allgäuer Kriegschronik“ erwähnt ist.

Lachenmayer Joseph, Soldat bei einem bayer. Inf.-Regt., wurde am 18. 9. 1878 in Reichenhofen bei Höchstädt geboren und ist Lagerhalter beim Konsumverein Füssen. Er zog mit einem bayer. Inf.-Regt. ins Feld und erwarb sich durch sein heldenhaftes Verhalten das Eisene Kreuz.

Schleich Otto aus Immenstadt, U.-Off. beim 4. württ. Inf.-Regt. Nr. 122, wurde am 17. 4. 1894 in München geboren und war in Heilbronn als Buchhalter tätig. Er zog am 17. 12. 1914 ins Feld, erkämpfte sich die Silberne Tapferkeitsmedaille und erhielt 1917 für sein heldenhaftes Verhalten das Eisene Kreuz. Sch. wurde im Kampfe schwer verwundet.

Weiß Georg (Kapsmühle bei Weiler i. Allgäu), Soldat bei einem Res.-Inf.-Regt., ist am 14. März 1881 in Harbachhofen, Gde. Stiefenhofen, geboren und arbeitete in der Papierfabrik Hegge bei Kempten. Am 27. März 1915 einberufen, zog er zu einem Res.-Inf.-Regt. ins Feld und erhielt im Juni 1917 für sein tapferes Verhalten bei Minenkämpfen das Eisene Kreuz.

Sauter Joseph, U.-Off. beim 2. württ. Inf.-Regt. Nr. 120, ist am 13. 11. 1892 in Nonnenhorn geboren und arbeitete in Urach (Wittba.) als Zimmerergeselle. Er rückte am 14. 10. 1913 zu genanntem Regt. ein, zog am 6. 8. 1914 ins Feld und erhielt am 3. 6. 1916 für Herbeiholen eines Minenwerfer-Erstatteiles aus einem entfernten Unterstand bei stärkstem Granatfeuer das Eisene Kreuz. — Die gleiche Auszeichnung erwarb sich sein Bruder.

Sauter Friedrich, Gefr. beim bayer. 20. Inf.-Regt. Er wurde am 30. 7. 1896 in Nonnenhorn geboren, wo er als Bäckergehilfe tätig war. Am 20. 10. 1915 einberufen, zog er am 13. 6. 1916 ins Feld und erhielt am 5. 6. 1917 das Eisene Kreuz für eine gefahrvolle freiwill. Parrouille (über 5 Mann hielten durch Schnellfeuer eine ganze feindliche Kompagnie in Schach).

Schweinberger Heinz, Soldat beim 3. Inf.-Regt., wurde am 7. 5. 1895 in Simmerberg geboren und arbeitete auf dem elterl. Ökonomieanwesen. Am 20. 5. 1915 einberufen, zog er im März 1916 ins Feld und kämpfte auf verschiedenen Kriegsschauplätzen. Durch sein tapferes Verhalten bei einem Sturmangriff auf eine feindl. Feldstellung erwarb er sich am 20. 5. 1917 das Eisene Kreuz. Leider wurde er an diesem Tage schwer verwundet, so daß ihm der rechte Fuß einige Zentimeter unter dem Knie abgenommen werden mußte.

Pfefferle Lorenz, Soldat beim 3. Inf.-Regt., ist am 30. 11. 1895 in Thal bei Günzach geboren und ist von Beruf Landwirt. Er zog am 24. 9. 1915 ins Feld und erhielt das Eisene Kreuz am 14. 9. 1917 für sein tapferes Verhalten in schweren Kämpfen.

Hahn Heinrich, Soldat bei einem Res.-Inf.-Regt., wurde am 5. 2. 1881 in Bremenried, Gde. Simmerberg, geboren und war Magazinier bei Fa. Stromeyer u. Co. in Weiler i. Allg. Am 11. 3. 1916 einberufen, zog er im Okt. 1916 ins Feld und erhielt im August 1917 für sein heldenhaftes Verhalten das Eisene Kreuz.

Hasel Matthäus, Trompeter und Telephonist bei einem Res.-Feldart.-Regt., ist am 30. 3. 1896 in Wöringen bei Memmingen geboren und arbeitet dortselbst auf dem elterlichen Ökonomiegut. Er zog am 15. 10. 1916 ins Feld und erwarb sich durch langes Standhalten und treue Pflichterfüllung im Telephondienste das Eisene Kreuz.

Mosch Max, Gefreiter beim 20. Inf.-Regt., ist am 9. 12. 1890 in Kempten geboren und war Fabrikarbeiter in Hindelang. Er rückte 1912 zum 20. Inf.-Regt. ein (war Labour), zog am 2. 8. 1914 ins Feld und erhielt am 29. 10. 1916 das Eisene Kreuz für Ausbauer und tapferes Verhalten in erbitterten Kämpfen, in denen er durch einen Vortreffler schwer verwundet wurde. M. besitzt auch das M.-Verdienstkreuz 3. Kl. mit Schwertern.

Buhmann Ernst aus Lindenberg i. Allg., Serg. bei der 3. M.-G.-K. des 20. Inf.-Regts., ist am 21. 2. 1888 in Röhrenbach geboren und war Strohhutpresser bei Firma Dittmar Reich in Lindenberg. Er zog am 7. 8. 1914 ins Feld und erhielt am 18. 6. 1917 für besondere Tapferkeit in schweren Kämpfen das Eisene Kreuz. B. besitzt auch das M.-Verdienstkreuz 3. Kl. mit Krone und Schwertern, sowie die Dienstauszeichnung 3. Kl.

Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes gut'ger Hand!



Sommerauer Josef, Unteroffizier beim 3. Inf.-Regt. Geboren am 8. Januar 1894 in Kempten, trat er, nachdem er 4 Jahre die Realschule in Kempten besucht hatte, bei Herrn Josef Stahl, Untergroßhandlung dahier, in die Lehre ein. Nach Beendigung seiner Lehrzeit war er im gleichen Geschäft beschäftigt, bis er am 7. August 1914 als Kriegsfreiwilliger zum 3. bayerischen Inf.-Regt. nach Augsburg einrückte und bereits im Oktober 1914 vor den Feind kam. Mit diesem Regiment machte er nun all die schweren und erfolgreichen Schlachten im Westen, in Rußland und in Serbien mit. Seine Beförderung bis zum Unteroffizier und die Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und des bayerischen Militärverdienstkreuzes gaben Zeugnis von der Tapferkeit und Unerschrockenheit vor dem Feinde. Dreimal verwundet und wieder geheilt stand er zum fünften Mal bereit, um ins Feld abgestellt zu werden, als ihn in Ingolstadt die Grippe besiel. Dem aus tausendfachen Gefahren Geretteten wurde nun diese Krankheit, verbunden mit einer Lungenentzündung, zum Verhängnis. Nach nur dreitägigem Krankenlager mußte er im Reserve-lazarett I in Ingolstadt sein junges, so hoffnungsvolles Leben dem Vaterlande zum Opfer bringen. R. I. P.



Behr Oskar, Leutnant d. R. beim 3. bayer. Inf.-Regt. Geboren am 10. April 1892 in Kempten widmete er sich nach Beendigung seiner Studienzeit dem Lehrberufe und war in Heggenbach, P. Willenbach, als Lehrer angestellt. Im Oktober 1913 rückte er zum 3. bayer. Inf.-Regt. ein, um sein Einjähriges zu machen. Bei Kriegsausbruch zog er dann mit diesem als Einjährig-Gefreiter gegen den Feind. Seine hervorragende Tapferkeit und treue Pflichterfüllung wurden durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse sowie des bayerischen Militärverdienstordens 4. Klasse mit Schwertern anerkannt. Am 31. Mai 1917 erlitt er durch Absturz den Heldentod. R. I. P.



Wölfler Eusebius, Soldat bei einem Landst.-Inf.-Regt., geboren am 25. Mai 1874 in Kaufbeuren. In Eggenberg bewirtschaftete er sein landwirtschaftliches Anwesen. Am 21. Juni 1916 zu den Waffen gerufen, wurde er im Dezember 1916 ins Feld abgestellt und ließ Frau und Kind in der Heimat zurück. Am 1. Juli 1918 starb er im Vereinslazarett in Ansbach den Heldentod. R. I. P.



Burzelener Karl, Kanonier beim 8. Res.-Feld-Art.-Regt., geb. am 24. Okt. 1896 in Schelldorf bei Kempten. Vor seiner Einberufung war der Gefallene bei der Käsegroßhandlung Wagner dahier beschäftigt. Am 4. Januar 1916 rückte er nach Landsberg ein und kam am 6. März 1916 in die Vogesen. Nachdem er auf verschiedenen Kriegsschauplätzen gekämpft und sich das Eisene Kreuz 2. Kl. und das bayer. Militärverdienstkreuz verdient hatte, mußte er bei den schweren Durchbruchskämpfen im Westen zugleich mit mehreren seiner Kameraden sein junges Leben dem Vaterlande zum Opfer bringen. R. I. P.



Redle Georg, Soldat beim 26. bayer. Inf.-Regt., geboren am 20. Juli 1897 in Ermengerst, Gde. Wiggensbach. Im elterlichen Geschäft tätig, wurde er am 14. August 1914 zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau einberufen und am 15. Januar 1917 ins Feld abgestellt. Nachdem er auf verschiedenen Kriegsschauplätzen sich durch Tapferkeit ausgezeichnet hatte, erhielt er als Belohnung das Eisene Kreuz 2. Klasse und das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern verliehen. Durch Granatschuß mußte er am 12. Juni 1918 sein junges Leben dem Vaterlande opfern. R. I. P.



Jäck Johann, Schütze bei der 3. Masch.-Gew.-Komp. des 12. bayer. Inf.-Regts., geb. am 27. Jan. 1893 in Ettensberg, Gem. Weimau, bewirtschaftete er mit seiner Schwester das elterliche Anwesen in Ettensberg, bis er am 23. Jan. 1915 zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau einberufen wurde. Später zu einer Masch.-Gew.-Komp. versetzt, rückte er anfangs Juni 1916 ins Feld. Dort wurde er für seine Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. und dem bayer. Militärverdienstkreuz ausgezeichnet. Bei Verdun litt er am 14. Jan. 1918 den Heldentod. R. I. P.



Prucker Max, Telegraphist bei der 8. bayer. Division. Geboren am 14. Mai 1897 in Scheidegg i. Allg., war er als Elektrotechniker bei den Schuckertwerken in Nürnberg angestellt, bis er am 1. August 1916 zu den Waffen gerufen wurde. Am 25. November 1916 rückte er ins Feld. Im Dezember 1916 machte er die schweren Kämpfe vor Verdun mit. Im Mai 1917 dann wegen schwerer Erkrankung vom Militär entlassen, starb er am 23. Juli 1918 an Gehirnhautezündung und der Spanischen Krankheit in einem Kemptener Lazarett. R. I. P.



Dachs Ignaz, Gefreiter beim 8. Res.-Feld-Art.-Regt. Geboren am 18. Februar 1881 zu Kempten, wandte er sich dem Messgerberberufe zu, um dann in den Jahren 1899 bis 1902 beim 9. Feld-Art.-Regt. in Freising seine aktive Militärflicht zu erfüllen. Hierauf in mehreren Geschäften in Kempten als Obermesser tätig, erwarb er sich dann später eine eigene Messgerei dabei, die er durch seinen großen Fleiß und Beliebtheit zu ansehnlicher Blüte brachte. Am 3. Mobilmachungstag ließ er Frau und zwei Kinder in der Heimat zurück und zog gegen den Feind. Das Eisene Kreuz 2. Klasse schmückt die Brust des Tapferen. Bei den schweren Kämpfen um Verdun fand er am 5. Oktober 1918 allzufrüh für seine Lieben den Heldentod fürs Vaterland. R. I. P.



Huber Wilhelm, Landsturmmann beim 16. bayer. Res.-Inf.-Regt. Geboren am 15. September 1887 in Kempten als Sohn des Kaufmanns Herrn Wilhelm Huber dabei, betätigte er sich nach Absolvierung der Realschule im elterlichen Geschäfte. Vom Herbst 1909 bis 1910 erfüllte er beim 20. Inf.-Regt. als Einjähriger seine Dienstpflicht. Im Frühjahr 1917 zu den Waffen gerufen, erlitt er bei Ypern eine schwere Verwundung, der er am 25. Juli 1917 in Flandern erlag. Sein Bruder



Huber Emil, Leutnant d. Res. bei einem preuß. Res.-Inf.-Regt., war geboren am 29. März 1889 in Kempten. Nach Absolvierung der hiesigen Realschule wandte er sich dem Bankfache zu. Vom Herbst 1910 bis 1911 machte er beim 20. bayer. Inf.-Regt. sein Einjähriges. Am 1. Mobilmachungstage rückte er von Lüneburg aus, wo er zuletzt angestellt gewesen war, als Bizefeldwebel beim preuß. 70. Inf.-Regt. gegen den Feind. Später zu einem Res.-Inf.-Regt. versetzt, erwarb er sich durch seine Unerschrockenheit und treue Pflichterfüllung das Eisene Kreuz 2. Kl. Bei den schweren Kämpfen um Poelkappelle brachte er nun als zweites Kriegsoffer der Familie, die so schnell ihre beiden hoffnungsvollsten Söhne verlieren mußte, sein junges Leben dem Vaterlande zum Opfer. R. I. P.



Einsiedler Eduard, Unteroffizier beim 3. Res.-Inf.-Regt. Geboren am 16. Oktober 1884 in Winneberg, Gde. Altsried, bewirtschaftete er als Landwirt in Haneberg bei Wiggensbach sein landwirtschaftliches Anwesen, bis er bei der Mobilmachung gegen den Feind rückte. Bei den schweren Aprilkämpfen 1917 bei Arras mußte er sein Leben fürs Vaterland opfern. Eine tieftrauernde Gattin mit ihrem Kinde verloren den Gatten und Vater. R. I. P.



Frühl Fritz, Leutnant und Bataillons-Assutant beim 11. bayer. Inf.-Regt. Geboren am 2. September 1897 in München, besuchte er die 7. Klasse des human. Gymnasiums in Kempten. Er rückte bereits am 20. November 1914 zum 1. Schneeschiebbataillon nach München ein. Später dann zum 11. bayer. Inf.-Regt. versetzt, wurde er dann auch zum Leutnant befördert und mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse sowie mit dem bayer. Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern für seine große Tapferkeit vor dem Feinde ausgezeichnet. Der bei seinen Untergebenen überaus beliebte Führer mußte nach so vielen glücklich überstandenen Gefahren in der Nacht vom 31. März 1918, erst 21 Jahre alt, sein Leben fürs Vaterland hingeben. R. I. P.



Streit Justin, Soldat beim 3. bayer. Res.-Inf.-Regt., geboren am 17. Juli 1898 in Neudorf, Gde. Lenzfried. Als Käfer verdiente er sich in der Camembertfabrik Hirschle & Zimmler in Heising seinen Unterhalt, bis er am 1. Dezember 1916 zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau einberufen wurde. Nach seiner militärischen Ausbildung kam er am 29. März 1917 gegen den Feind. Infolge eines Unglücksfalles mußte der hoffnungsvolle, junge Mann sein Leben dem Vaterlande zum Opfer bringen. R. I. P.



Wegmann Alfons, Fluglehrer bei der Flieger-Ersatz-Abteilung in Schleißheim, geboren am 15. März 1895 in Unterried, Gde. Wiggensbach. Als Absolvent des Lehrerseminars in Dillingen rückte er bereits am 19. August 1914 als Kriegsfreiwilliger beim Pionier-Batl. in Ingolstadt ein. Von dort aus zog er am 21. Januar 1915 zu einer Pionierkomp. gegen den Feind. Im Januar 1917 kam er zum Flieger-Ersatz-Bataillon nach Schleißheim und im August 1917 in einer Fliegerstaffel abermals ins Feld. Das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse sowie das Verdienstkreuz mit Krone und Schwertern und das Fliegerabzeichen schmückten die Brust des Tapferen. Bei einem Fluge über Kempten, bei dem er seine Angehörigen besuchte, erlitt er durch Absturz am 28. 6. 18 den Heldentod. R. I. P.



Färber Josef, Pionier bei einer bayer. Res.-Pionier-Komp. Geboren am 1. November 1898 in Komatried, Gde. Eggenthal, widmete er sich dem Messgerberberufe und war zuletzt bei Herrn Messgermeister Dachs in Kempten als Messger beschäftigt. Am 1. Dezember 1916 zu den Waffen gerufen, wurde er im Juli 1917 ins Feld abgestellt. In einem Lazarett zu Luterbach im Elsaß mußte er sein so junges Leben dem Vaterlande opfern. R. I. P.